

Pöfener Zeitung.

Achtundachtzigster

Jahrgang.

Nr. 793.

Freitag, 11. November.

1881.

Der Reichskanzler und die politische Situation.

Zu dem von uns bereits erörterten Artikel der „Post“, welchem heute die „Provinzial-Korrespondenz“ zu unserer Ueberraschung ihre Sanction erteilt, indem sie ihn abdruckt, äußert sich die „Liberale Korrespondenz“ folgendermaßen: „Daß die Gedanken des Reichskanzlers über die politische Situation bekannt werden, ist durchaus wünschenswert, wenn auch das Voos Derjenigen, die sich der Aufgabe der Vermittlung unterziehen, nicht gerade beneidenswert ist. Was die „Post“ über die Äußerungen des Fürsten Bismarck berichtet, wird von keiner Seite dankbar aufgenommen werden, weder von Seiten des Zentrums, welches beschuldigt wird, partikularistisch-föderalistischen Regierungsformen zuzustreben, noch von Seiten der Liberalen, welche angeblich republikanische Regierungsformen erstreben. Einen besonderen Eindruck wird freilich dieser letztere Vorwurf nicht machen können, da diese Waffe in Folge allzu häufigen Gebrauchs stumpf geworden ist. Aber auch der Vorwurf partikularistisch-föderalistischer Tendenzen an die Adresse des Reichskanzlers wird nicht viel stichhaltiger erscheinen, nachdem der Reichskanzler mit diesen Tendenzen gelegentlich der Verabredung des Zolltarifs und des Unfallversicherungsgesetzes ohne besondere Rücksicht auf seine Antezedentien kompromittiert hat. Alle Parteien ohne Ausnahme aber trifft der Vorwurf der Undankbarkeit gegen den Staatsmann, der uns seit 1871 nicht nur den Frieden mit Ehren, das höchste Gut eines Kulturvolkes, sondern auch Frieden mit Macht und Glanz gesichert hat. Die „Post“ erinnert an den Jubel, mit dem das dankbare englische Volk den von dem Kongreß heimkehrenden Premier-Minister Lord Beaconsfield empfangen habe. Das deutsche Volk hat allerdings auf den Straßen nicht jubelt, aber es hat dem Leiter der auswärtigen Politik Deutschlands ein Vertrauensvotum erteilt, dessen sich kein anderer Staatsmann unserer Zeit rühmen kann: die erste Vertretung der Nation hat zu keiner Zeit, auch nicht unter den anscheinend schwierigsten Verhältnissen den leisesten Versuch gemacht, die auswärtige Politik des Reichskanzlers zu kontrollieren, ja auch nur zu verstehen. Von einem blinden Vertrauen kann freilich auch hier nicht die Rede sein: die Nation begnügte sich mit den sichtbaren Resultaten einer Politik, deren Kreuz- und Querzüge sie nicht kannte; sie fand die Frucht des Baumes schmackhaft und lobte den Gärtner. Dieses Verhältnis ist auch heute noch ungetrübt, und wenn die „Post“ dennoch über Undankbarkeit klagt, so kann der Grund der Klage nur der sein, daß die Nation auf dem Gebiete der inneren Politik den Reichskanzler nicht in gleicher Weise schalten und walten lassen will, wie in der auswärtigen. Mögen gefällige Federn das Undankbarkeit nennen oder Unverständnis und Bosheit, die Nation hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, durch die Wahl des Reichstags der inneren Politik des Reichs die Wege zu weisen; und sie hat sich dieser Pflicht um so weniger entziehen können, als Fürst Bismarck selbst durch die schroffe Beurteilung derjenigen politischen Grundsätze, denen er selbst von 1867 bis 1878 zur Anerkennung verholfen, den Beweis geliefert hat, daß er dieses Gebiet nicht in gleicher Weise beherrscht, wie dasjenige der auswärtigen Politik. Im Innern sehen wir nur Zwiespalt und Verwirrung, und da klagt die reichskanzlerische Presse über „Undankbarkeit“, wenn die Wähler sich ermannen und nach bestem Wissen und Gewissen wählen. Fürst Bismarck hat ein Jahrzehnt lang die Unterstützung einer großen liberalen Partei gehabt und hat bei dem ersten Widerspruch nichts Besseres thun zu können geglaubt, als unter Benutzung einer außerordentlichen Situation (der Wirkung der Attentate auf das gesammte deutsche Volk) seine liberalen Mitarbeiter an die Wand zu drücken, nämlich mit Hilfe und zu Gunsten derjenigen Parteien, welche der Reichskanzler 10 Jahre lang mit Unterstützung der Liberalen bekämpft hatte. Damals hat der Reichskanzler seine Antezedentien nicht für hinderlich erachtet; weshalb sollen sie ihn heute hindern, die Verantwortlichkeit für eine Situation zu tragen, die zu schaffen er drei Jahre lang seine Kräfte verwendet hat? Wir sind nicht in der bevorzugten Lage des Stolper des Reichstatters des „Deutschen Tagebl.“, der bereits den Namen des Staatsmannes kennt, den der Reichskanzler demnächst dem Reich als seinen Nachfolger in Vorschlag bringen will; wir vermuthen aber, daß dieser Auserwählte ebenjowenig wie der Reichskanzler selbst im Stande sein wird, aus Minoritäten eine parlamentarische Majorität zu schaffen.“

Die „N. L. C.“ bringt den Artikel der „Post“ ohne Weiteres mit dem Reichskanzler selbst in nahe Verbindung. Uns will das zwar immer noch nicht glaublich erscheinen, indessen wollen wir uns heute in weitere Erörterungen hierüber nicht eingelassen, wir begnügen uns als Parallele zu den obigen Erörterungen der „Lib. Korresp.“ auch die Auslassungen der „N. L. C.“ abdruckten. Sie schreibt: „Während man auf offiziöser Seite noch bemüht ist, das Resultat der Wahlen in

einer für die Regierung möglichst günstigen Weise sich zurecht-zulegen und sich eine höchst zweifelhafte parlamentarische Mehrheit zu kombinieren, zerreißen Drohungen, die ohne Zweifel von einer weit besser autorisierten Stelle stammen, mit einem gewalt-samen Ruck dies ganze mühsame und gekünstelte Gewebe. Nein, Fürst Bismarck vermag mit diesem Reichstag nicht auszukommen, lautet die Quintessenz des hochbedeutsamen Artikels in der „Post“. Vielleicht vermag es ein anderer Reichskanzler, der durch seine Vergangenheit und seinen politischen Charakter weniger gehindert ist, die übermächtige Stellung des Zentrums anzuerkennen und den Versuch zu machen, auf diese Partei und die Partei der politischen Reaktion die Reichspolitik zu stützen. Fürst Bismarck will, wenn man in dem in höchster Erregung geschriebenen Artikel der „Post“ wirklich einen festen Entschluß erkennen wollte, dem Kaiser diese Sachlage vorstellen und eine neue Regierung vorschlagen, die den veränderten Zeitumständen Rechnung zu tragen geneigt ist: einem Liberalismus, der nach dieser Darstellung zur radikalen Opposition ge-worben und einer verstärkten ultramontanen Vertretung, die allein noch die Möglichkeit bietet, im Verein mit den ge-schwächten Konservativen und verschiedenen zweifelhaften Ele-menten eine Mehrheit zu bilden. Der Reichskanzler hat früher einmal im Reichstag ähnliche Gedanken vorgetragen. Wir möchten aber doch entschieden bezweifeln, daß er ernstlich an den Vorschlag denkt, die hochkonservativ-ultramontane Kombination im Parlament auch in der Regierung zum Ausdruck zu brin-gen, oder daß gar ein solcher Vorschlag an der entscheidenden Stelle Beifall finden könnte. Es wäre das Va-banque-Spiel eines verzweifelter Pessimismus, das wohl einmal in der Erregung des Moments flüchtig in's Auge gefaßt und als Drohung ange-kündigt werden mag, nimmermehr aber an maßgebenden Stellen ernstlich erwogen werden wird. Fürst Bismarck hat oft seine Entlassung nachgesucht, und es ist noch allemal gelungen, ihn zum Bleiben zu bewegen. Wir sind überzeugt, auch jetzt wird die herausziehende „Kanzlerkrise“ sich in anderer Weise, als in diesem kleinmüthigen Entschlusse lösen. Man ist leicht versucht, dem Reichskanzler den Plan unterzuschreiben, durch eine Reichstags-ausschließung und einen neuen Appell an das Volk die Lösung der herrschenden Schwierigkeiten herbeizuführen. Einen Erfolg im Sinne des Kanzlers könnten wir davon nicht erwarten, wohl aber eine neue gesteigerte Aufwühlung aller politischen Leiden-schaften, die voraussichtlich nur wieder den extremen Richtungen zu gute kommen würde. Wir halten es für das Rathsamste, wenn die Regierung den ersten und ehrlichen Versuch macht, mit die-sem Reichstage auszukommen, so gut es eben geht. Der Vor-wurf, daß der Liberalismus sich in prinzipielle und radikale Opposition verwandelt habe, wird sich bei praktischer Arbeit als ungerecht oder sehr übertrieben herausstellen. Verzichtet der Reichskanzler auf gewisse umwälzende sozial- und wirtschafts-politische Projekte, gegen die sich vorzugsweise die liberale Opposition gewendet hat, so ist die Basis der Ver-ständigung noch immer vorhanden. Nicht die Aufforderung zum Rücktritt, meinen wir, sollte der Reichskanzler in dem Resultat der Wahlen erblicken, noch sollte er den aussichtslosen Versuch machen, eine andere Stimmung durch gewaltsame Mittel erzwin-gen zu wollen, er sollte aus den Wahlen nur die Mahnung zur Resignation entnehmen, zum Verzicht auf gewisse Bestrebungen, die er niemals zum Ziele wird führen können. Kommt in die Gesetzgebung ein gewisser Stillstand, beschränkt sie sich auf die nachfolgenden und dringlichsten Aufgaben, so können wir darin nach der überstürzten Hast, mit der in jüngster Zeit die ge-waltigsten legislativen Projekte einander drängten, einen allzu großen Schaden nicht erkennen.“

Sehr kühl äußert sich die „Germania“, auf welche der „Post“-Artikel doch noch den meisten Eindruck hätte machen kön-nen, über denselben. Sie schreibt:

Will man den Artikel der „Post“ ernsthaft nehmen, so kann man ihn höchstens als kalten Wasserstrahl betrachten, der die Gewölke und die Wähler erfrischen und für die bevorstehenden Entschlüsse des Kanzlers empfänglicher machen soll. In der Korrespondenz des „D. Tagebl.“ aus Stolz, welche wir gestern erwähnten, fand sich schon der Kern des langen „Post“-Artikels, indem dem Kanzler neuerdings eine Wiederholung des alten Wortes vom konservativ-liberalen Nachfolger in den Mund gelegt wurde. Die ungehörige Exemplifizierung auf Lord Beaconsfield's Schicksal fehlte jedoch in der stolper Zuschrift. Freilich ist Lord Beaconsfield von dem größten Volksjubel umrauscht worden; aber bald nachher erlitt er bei den Wahlen eine ungeheure Niederlage, welche ihn zum sofortigen Rücktritt zwang. Mag die Ehre und Dank-barkeit, welche unser Volk den unbestrittenen Verdiensten des Fürsten Bismarck zollt, auch nicht so lärmend hervortreten, wie die peace-with-honour-Demonstrationen, so ist andererseits auch dem Kanzler — trotz der unvorsichtigen Provocation der „Prov.-Korr.“ — eine derartige Wahlniederlage, wie sie Lord Beaconsfield erleben mußte, erspart ge-blieben. Die Parole „Gegen Bismarck“ ist allseitig zurückgewiesen wor-den, man hat in allen Parteien mit der Unabsehbarkeit des Reichskanzlers gerechnet, und die richtige Interpretation des Volks-willens ist die, welche wir am Tage nach der Wahl gezogen haben: Fürst Bismarck soll die soziale Reform durchführen, aber er soll keine staatskommunistischen Mittel anwenden und den Nebenzweck der Staats-allmacht fahren lassen. Das kann er, wenn er will; und wir glauben trotz des Lärms der „Post“, daß er noch heute an der Absicht festhält,

welche er förmlich und bedingungslos am 4. Februar d. J. im Abge-ordnetenhaus proklamirte:

„Ein braves Pferd stirbt in den Stiehlen. Ich habe früher die Absicht, zurückzutreten, unumwunden erklärt, weil ich mich körperlich nicht leistungsfähig mehr fühlte, die Sache fortzusetzen, und weil ich bei meinen Kollegen nicht überall die Unterstützung fand, deren ich bedurfte. — Ich halte es für nützlich, zu konsta-tiren, daß ich von dieser Velleität ganz zurückgekommen bin, es fällt mir nicht ein, zurückzutreten. J'y suis, j'y reste! (Lebhaftes Bravo!) Ich sage, ich ge-denke so lange im Amte zu bleiben, wie S. M. der Kaiser es für gut befindet; sein Wille ist das einzige, was mich aus dem Sattel heben wird. Es hat viel zu dieser meiner Ueberzeugung auszuhalten beigetragen, daß ich gesehen habe, wer sich eigentlich freut, wenn ich zurücktrete. Nachdem ich die Herren scharf ins Auge gefaßt habe, die mei-nen Rücktritt wollen, da habe ich mir gesagt: ich muß dem Vaterlande doch noch zu etwas nütze sein, wenn ich bleibe, und ich habe mich entschlossen, so lange ein Faden an mir ist, will ich dem Vaterlande dienen.“

Nach dieser Rede müßte der Kanzler sogar bleiben, wenn die Manchesterpolei wirklich die Mehrheit errungen hätte; aber das ist ja gar nicht der Fall. Die Nichtigkeit dieser Auffassung wird bestätigt durch das jüngste Produkt des „Literarischen Bureaus“, welches die Situation ganz anders behandelt, wie die „Post“. Darnach wird zu-nächst ziffermäßig festgestellt, daß die beiden konservativen Fraktionen und das Zentrum zusammen die Mehrheit im neuen Reichstage haben werden, und dann werden folgende Konklusionen gezogen:

„... Es existiren für den Reichstag in seiner jetzigen Zusam-mensetzung nur die drei Möglichkeiten: entweder sofortige Auflösung, oder die Ercheinung einer unbeweglichen Ma-schine, deren Räder sämtlich gegen einander arbeiten, oder endlich das zeitweise Zusammengehen an sich und ihrer Ge-sammtheit nach unverträglicher Fraktionen unter der Füh-rung der Regierung. So hat die Regierung selbst diesem Reichstage gegenüber zwar keinen bequemen Stand, aber die Sicherheit, daß ihre Führung angenommen wer-den muß, wenn der Reichstag sich nicht auf lediglich nega-tive Elemente beschränken und dadurch seine baldige Auflösung nothwendig machen will.“

Gegen die Führung der Regierung bei der gesetzgeberischen Thätigkeit wird keine Partei etwas einwenden. Es kommt nur darauf an, daß die Regierung den Parteien es möglich macht, ihr zu folgen. In dieser Beziehung müssen unsere Zweifel verstärkt wer-den, wenn der Berliner Gewährungsmann der „Politischen Korrespondenz“ den fruchtlosen Versuch macht, die neulich von ihm ausgebotene „Rolle der Nationalliberalen“ als höchst ehrenvoll zu preisen. Er behauptet, wir hätten gefordert, daß der Kanzler lediglich thue, was das Zentrum distirt, und wiederholt seine frühere Drohung: „Wenn das Zentrum eine Kooperation überhaupt zurück oder macht es dieselbe von unannehmbaren Bedingungen abhängig, so wird der Aus-schick gleich mit Rom unmöglich.“ Zugleich stellt er eventuell einen neuen Appell an das durch die Veröffentlichung der sozialen Vorlagen besser zu informierende Volk in Aussicht. Uns schreckt die erstere, durchaus ungehörige Drohung ebenso wenig, als die zweite, und wir glauben, daß durch solche Expertationen die Lage nur schwieriger und verwirrter wird. Ob der Kanzler, dessen Antritt in Aussicht steht, bei der Staatsbedatte zur Klärung der Situation das Wort nehmen wird, ist nach der „Kreuztg.“ noch zweifelhaft. Will er nicht im Reichstage sprechen, so möge er in anderer beglaubigter Form sein Reformprogramm fundgeben. Dann werden die Fraktionen des Hauses Stellung nehmen können, und es wird sich bald zeigen, ob und welche Mehrheit zur Kooperation mit der Regie-rung vorhanden ist. Die Papierverschwendung der Offiziösen bringt uns nicht weiter.“

Der „National-Zeitung“ entnehmen wir über denselben Gegenstand folgende Äußerungen, welche in ihrer gestri-gen Abendausgabe enthalten sind:

„Im gestrigen Abendblatte erörterten wir eine in der „Pol. Korresp.“ und in der „Times“ übereinstimmend erschienene offiziöse Andeutung, welche die Frage, wie Fürst Bismarck sich zu dem Ergebnisse der Reichstagswahlen stellen werde, zu beantworten unternahm: es hieß in jenen beiden Organen bekanntlich, er werde dem Zentrum auf dem Gebiete der auswärtigen Politik Genüge zu leisten versuchen, d. h. den Papst gegen das Königreich Italien unterstützen. Gestern Abend aber brachte die „Post“ eine ganz andere Mittheilung über die Absichten des Kanzlers: ein neues Entlassungs-gesuch desselben ward in Aussicht gestellt. Diese Mittheilung (offizielle Version Nr. 2) fand sich auf der ersten Seite der „Post“; auf der zweiten brachte das Blatt eine auch in einer Anzahl anderer Zeitungen abge-druckte Rundgebung des literarischen Bureaus, welche von einem bevorstehenden Entlassungs-gesuch des Kanzlers so wenig eine Ahnung hat, daß darin vielmehr, nach einer ziemlich abenteuerlichen Gruppierung der bisher feststehenden Wahlergebnisse, mit großer Ge-müthsruhe über die neue parlamentarische Lage geredet wird. (Die „N. Z.“ zitiert sodann denselben Passus, welchen oben die „Germania“ angeführt hat.) Das wäre also die offiziöse Version Nr. 3 über die Absichten des Kanzlers; dazu ist dann ferner Nr. 4 (der Zeitfolge nach Nr. 1) die am vorigen Mittwoch von der „Prov.-Korr.“ gebrachte Darstellung zu rechnen, welche — wie die gestrige Mittheilung des literarischen Bureaus, ohne die Sache irgendwie tragisch zu nehmen — erklärte, auf die großen Projekte müsse zunächst verzichtet werden, aber die Regierung halte trotzdem ihrerseits fest an denselben. Wir fürchten, daß unter dieser Konturrenz offiziöser Versuche, die öffentliche Meinung über die Intentionen des Fürsten Bismarck aufzuklären, die sensatio-nelle Darstellung der „Post“ einigermaßen leiden wird. Im Uebrigen hat man schon lange aufgehört, in Folge von Entlassungs-gesuchen des Kanzlers oder der Drohung mit solchen den wirklichen Rücktritt des-jelben zu erwarten.“

Deutschland.

□ Berlin, 9. Novbr. Die heutige „Provinzial-Korrespondenz“, das offiziöse Blatt des preussischen Mini-steriums, zeigt recht deutlich, in welche Verwirrung der uner-wartete Ausfall der Wahlen unser preussisches Ministerium, den

Herrn Ministerpräsidenten an der Spitze, gebracht hat. Das an Wahlartikeln voller Hezereien und Schmähungen gegen die liberale Opposition sonst so reiche Blatt erscheint diesmal nur in einem Quartblattchen und kündigt an, daß die nächste Nummer am 17. November erscheinen, also die Thronrede bei Eröffnung des Reichstages bringen werde. Die Nummer enthält außerdem nur drei Artikel — an letzter Stelle einen Artikel voll Gift und Galle gegen Virchow, „den berühmten Mann der Wissenschaft“, der in den letzten Tagen vielfach gefeiert worden sei. Nun, Virchow, der nicht bei Namen genannt ist, wird sich höchlich über diese Anzapfung amüsieren. Die zweite Stelle nimmt die Wiedergabe des Artikels der „Post“ ein, von der Niedergeschlagenheit des Kanzlers über das thörichte deutsche Volk und die deutsche Presse und von der Nothwendigkeit, das verantwortliche Amt des Reichskanzlers an einen Zentrumsführer abzugeben. Nun, die „Germania“ ist gegen diese Anerbietungen so ausnehmend kühl und bedauert die „Papier-Verschwendung der Offizien“ in so wegwerfender Art, daß man daraus schließen kann, das Zentrum betrachte alles Dies nur als „Stichwahlmanöver“. An der Spitze der „Provinzial-Korrespondenz“ befindet sich nun aber ein Aufsatz über den neuen Reichstag und die wirtschaftlichen Reformpläne, der ganz im Gegensatz zu dem „Post“-Artikel den festen Willen des Reichskanzlers darthut, auf dem eingeschlagenen Wege der Wirtschaftsreform fortzuschreiten, da ja die vereinigten Liberalen keine Mehrheit bilden würden; er wendet sich an das Zentrum, welches sich nun entschließen müsse, ob es mit der Regierung und den konservativen Gruppen sich zu gemeinsamem Schaffen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete vereinigen wolle oder ob zunächst ein Stillstand eintreten solle. Die „Germania“ antwortet vorläufig auf diese Einladung in abwartendem Sinne. Und mit Recht. Freilich hat das Zentrum anfänglich die sogenannte Steuer- und Wirtschaftsreform lebhaft unterstützt. Allein heute würde es, diese Unterstützung zu gewähren, sich dreimal bedenken. Der Wahlkampf hat eine entschiedene Niederlage derjenigen Parteien und Parteigruppen ergeben, die jene Steuer- und Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers unterstützten. Das Zentrum hat dies zwar auch gethan, das Zentrum aber geht gestärkt aus der Wahlkampagne hervor aus ganz anderen Gründen, nicht weil, sondern obgleich es die nothwendigen Lebensbedürfnisse — denn das ist der eigentliche Kernpunkt der Sache — mit Steuern und Zöllen zum schweren Schaden der breiten Volksmasse belegen half. Gestern fielen Dr. Löwe (Bochum) gegen Schorlemer-Mst und Louis Berger gegen den Fortschrittsmann Lenzmann — die hervorragendsten liberalen Träger der neuen volkswirtschaftlichen Aera. Berger, der mit der Erbitterung eines Apostaten seine frühere Fraktion anzugreifen liebte, und 1877 nur 379, 1878 651 fortschrittliche Stimmen gegen sich hatte, während er 11,652 resp. 17,134 für sich zählen konnte, unterlag gleich Varnbüler und anderen Führern der Schutzöllner. Die nächsten Tage entscheiden, ob die in Stichwahl befindlichen Schutzöllner v. Schauff und v. Kardorff, und ob die drei hauptsächlichsten Vertreter der Agrarier, der frühere Präsident der Agrarieregesellschaft, Udo Graf Stolberg, und der gegenwärtige Präsident Freiherr von Mirbach und der selbstbewusste Freiherr von Minnigerode gegen Fortschrittsmänner und Sezessionisten unterliegen werden. Bei allen Wahlmiserfolgen seiner Freunde und Verehrer mag es dem Reichskanzler ein kleiner Trost sein, daß, Dank den Konservativen, Breslau und Nürnberg der Fortschrittspartei entzogen und in die Hände der Sozialdemokraten übergegangen sind. Den Trost mag ihm Jeder gönnen!

— [Zu den Wahlen.] Aus dem Wahlkreise De-

lisch-Bitterfeld, wo morgen die Stichwahl zwischen den Herren v. Rauchhaupt und Wölfl stattfindet, sind der „Lib. Korresp.“ Mittheilungen über eklatante Wahlbeeinflussungen zugegangen, aus denen wir folgenden Fall hervorheben wollen: Am vergangenen Donnerstag kam ein Gendarm in die Schankstube eines Gastwirths in Sprotta, als dieser eben nicht anwesend war, machte der Frau desselben in Gegenwart von Zeugen darüber Vorwürfe, daß ihr Mann einen Wahlzettel, welcher den Namen des Herrn von Rauchhaupt trug, zerrissen habe, und äußerte dabei, er werde dafür sorgen, daß dem Manne binnen 4 Wochen die Schankkonzession genommen werde. Der Herr Landrath habe den Sprotter viel Gutes gethan, und jetzt seien dieselben undankbar und wählen anstatt des Herrn Landrath so einen u. s. w. Als der Gastwirth Abends auf dem Heimwege auf der Straße mit demselben Gendarm zusammentraf, stellte dieser ihn gleichfalls darüber zur Rede, einen Zettel mit dem Namen Rauchhaupt zerrissen zu haben (der Gastwirth hatte denselben in seiner Behausung gefunden, ohne zu wissen, wer ihn hingelagt) und folche auf den Namen Wölfl vertheilt zu haben. Der Herr Landrath habe ihm die Schankkonzession ertheilt, und er müßte ihm dafür dankbar sein; er (der Gendarm) werde aber dafür sorgen, daß ihm (dem Gastwirth) die Konzession innerhalb 4 Wochen genommen werde. Es sei eine Schande für Sprotta, daß nur 13 Stimmen für den Herrn Landrath abgegeben seien, und er wolle ihm noch sagen, wer er sei: ein rechter Schw... So lautet eine Mittheilung von glaubwürdiger Seite. Die Sache ist bereits im Wege der Beschwerde zur Kenntniß der Behörden gebracht. — Aus dem Wahlkreise Kalau-Ludau schreibt man derselben Korrespondenz: „Wenn wir Liberalen hier auch nicht gesiegt haben, so haben wir doch gegen das Wahlergebnis von 1878 einen Fortschritt zu verzeichnen, wogegen die konservativen Stimmen einen Rückgang erfahren haben. Während vor drei Jahren der Kandidat der Liberalen, Präsident Simson, nur 2992 Stimmen erhielt, sind jetzt nach amtlicher Feststellung auf den Namen des Abg. Ridert 3873 Stimmen abgegeben worden, während die auf den damals wie jetzt aus der Wahl hervorgegangenen konservativen Landrath v. Manteuffel abgegebenen Stimmen von 10,684 auf 9221 herabgegangen sind. Und das, obgleich die Liberalen erst in letzter Stunde Herrn Ridert aufgestellt und nicht einmal in öffentlichen Versammlungen seine Kandidatur empfohlen haben, und obgleich die konservativen Wahlbeeinflussungen auch hier in hoher Blüthe standen. Besonders die Städte haben, mit Ausnahme von Ludau, diesmal überwiegend liberal gewählt. Dazu trug viel bei, daß unsere Tuchfabrikanten von den ihnen versprochenen Segnungen des Schutzöllners noch nichts gemerkt haben und ein großer Theil der städtischen Einwohnerschaft auch in dem in Aussicht gestellten Tabaksmopol eine Gefahr sah, da die Zigarrenfabrikation hier ziemlich bedeutend ist und eine große Anzahl von Menschen ernährt. Diesmal war unsere Kraft noch gelähmt durch die Annahme, daß alle Arbeit der Liberalen hier noch aussichtslos sei. Diese Annahme ist bei uns jetzt der Ueberzeugung gewichen, daß bei der nächsten Wahl bei besserer, sich auch auf das flache Land erstreckender Organisation ein Sieg der Liberalen um so wahrscheinlicher ist, da auch bei unseren Landwirthten der Nimbus der neuen Wirtschaftspolitik zu schwinden beginnt.“

— Unter den in den letzten Tagen vollzogenen Stichwahlen nehmen einige ein besonderes Interesse in Anspruch. Unter einer einzig dastehenden Betheiligung (über 40,000 Stimmen) ist Bochum mit wenigen hundert Stimmen Majorität dem

langjährigen liberalen Vertreter Löwe entzogen worden. Herrn von Schorlemer-Mst zugefallen. In Dortmund ist ein langjähriger, schützöllnerischer Vertreter Berger unterlegen zwar gegen den Fortschrittsmann Lenzmann. Mit Mühe die Wahlkreise Duisburg und Hamm von Hammacher und Bochum-Dölfs gegen die Ultramontanen behauptet worden. Verlußtste der Fortschrittspartei hat sich durch Erfurt (an der Sezessionisten Stengel), Sennep (an den Fortschrittsmann Schüller Solingen (an den Sozialdemokraten Rittinghausen) vergrößert als ersten Wahlsieg haben die Konservativen Plauen im Reichsland zu verzeichnen (Hartmann gegen den bisherigen national liberalen Vertreter Landmann), dafür haben sie Greiz an der Sozialdemokraten verloren. Die letzteren haben nimmehr Mainz und Breslau noch Greiz, Nürnberg, Solingen, Garmisch und wahrscheinlich auch Offenbach gewonnen. Im Ganzen ist bisher die Stichwahlen für die Liberalen noch günstiger und die Konservativen noch ungünstiger ausgefallen als die Stichwahlen.

— Der Reichskanzler erhält, wie die „Kreuzzeitung“ hört, nach wie vor nach Barzin hin alle wichtigeren Sachen geschickt. Zuverlässiges über den Tag seiner Ankunft in Berlin ist noch nicht bekannt geworden. Uebrigens war der Reichskanzler in den letzten Tagen nicht ganz wohl; in Barzin weilt zur Zeit der Vorsitzende des Reichsgesundheits-Amtes, Dr. Struck.

— Die „Köln. Ztg.“ sagt zu der Nachricht, daß Bismarck zurücktreten wolle:

Es ist eine Unwahrheit, daß Fürst Bismarck's riesenhafte und erfolgreiche auswärtige Politik im Vaterlande weniger anerkannt worden wäre als irgendwo. Es hat Niemand gegeben, der, ohne für einen Narren gehalten zu werden, behauptet hätte, unsere auswärtige Politik könne in bessere Hände geleitet werden als die des Reichskanzlers. Die Beaconsfield's Familie die Beecham erhielt. So ist Herr v. Bismarck der Fürst Bismarck und an Ehren und Gütern überreich geworden und die Metropole der Rheinlande hat mit dem ganzen Vaterlande ihren Festtag den Tag verzeichnet, an welchem sie das eiserne Standbild des Schöpfers Deutschlands in ihren Mauern errichtete. Auch die Fortschrittspartei hat keine andere Meinung gehabt und jemals nicht gegprochen. Bismarck's innere Politik hat seit 1871 den Beifall der Nation nicht mehr; das haben vor allem die jetzigen Wahlen dargethan. Wenn das Zentrum mächtig und einmütig geworden ist, so ist Fürst Bismarck und sein fürstlicher Anhang daran schuld. Fortschritt und Zentrum sind nicht verbündet und wenn Bismarck will, kann er das Zentrum wieder lahm legen. Er bleibe auf seinem Posten, welchem ihn Niemand außer dem Zentrum verdrängen will, aber in der inneren Politik unumwunden zu den Grundzügen zurück, die er bis 1877 verfolgte. Das gesteht der obige Artikel selbst ein, vom Jahre 1877 befehlete Bismarck die Fortschrittspartei nicht nur, sondern den Liberalismus überhaupt. Und davon haben wir jetzt die Folgen: Koalitionen der Konservativen und des Zentrums mit den Sozialdemokraten, wo es gilt, Liberalismus zu verdrängen; nirgends aber eine regierungsfähige Partei. Das aber sagen wir mit gutem Vorbehalt schon heute: ein Ansehen des Zentrums wird Preußens und Deutschlands Geschichte nicht leiten und nicht leiten können, selbst wenn Fürst Bismarck ihn unterstützen würde. Diese Drohung läßt uns kalt. Wenn Bismarck seinen Entschluß um Entlassung aus seinen Aemtern bitten sollte, so wird hoffentlich die Antwort sein, wie früher: Niemals — was die Leitung der schicksal Deutschlands betrifft. Die innere soziale Politik aber möge in Gottes Namen minder hastiger, gründlicher und anvertraut werden; das Reich braucht endlich im Innern Ruhe.

— Wie der „N.-Z.“ berichtet wird, will das Zentrum, gemäß dem Kompromisse der vorigen Session, der konservativen Partei die Nominierung des Präsidenten des Reichstages überlassen, sobald dieselbe, wie nicht anders zu erwarten, einstimmig sich für die Wahl des Frhrn. zu Frankenstein zum ersten Vizepräsidenten erklärt. Man hört in konservativen Kreisen den Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Abgeordneter v. d.

New-Yorker Briefe.

XXIII.

New-York, 25. Oktober.

(Schluß.)

Von einer kleinen Rundreise waren hier auch die Herren Franzosen angelangt, und wegen des offiziellen Empfanges wurden auf Befehl des Präsidenten sämtliche Regierungs-Bureaus am Mittag geschlossen. In feierlichem Aufzuge wurden die französischen und deutschen Gäste nach dem Staatsdepartement geleitet und hier durch die Mitglieder der resp. Legationen dem Staatssekretär und den anderen Kabinettsmitgliedern vorgestellt. Darauf ging es zurück zum Arlington-Hotel, dem Absteigequartier der Herren und dann durch die festlich geschmückten Straßen zum Kapitol, vor dem sich große Menschenmassen angesammelt hatten. Der in Sitzung befindliche Senat machte um 2 Uhr eine Pause und begab sich in corpore nach der Rotunde, um dort die Gäste zu empfangen. Gleich darauf erschien auch der Präsident Herr Arthur, und die förmliche Vorstellung begann. Dieselbe beschränkte sich aber vorläufig auf die Richter des Oberbundesgerichts und die Offiziere, während die Senatoren die Gäste in den Sitzungssaal geleiteten. Hier hielt der Senator Bayard eine Ansprache, an deren Schluß er eine Pause von einer halben Stunde beantragte, damit „der Senatspräsident und jeder Senator den Gästen seine persönliche Achtung bezeugen könne“.

Ein glänzendes Feuerwerk beschloß das Programm dieses Tages.

Sonabend und Sonntag waren quasi Ruhetage, die den geehrten Gästen Muße ließen, die ersten Eindrücke zu verarbeiten; daß dieselben äußerst befriedigend waren, ist meine angenehme Pflicht hier zu konstatieren.

Am Montag geschah die Fahrt nach dem Festplatze, über den ich hier noch einige Notizen vorausschicken will. Wie schon erwähnt, ist Yorktown heut ein Städtchen mit nur 300 Einwohnern, doch sieht noch heute das „Morra House“, in welchem vor 100 Jahren die Kapitulation zwischen den siegreichen Amerikanern und den Engländern abgeschlossen wurde, und dasselbe ist renovirt und mit einer großen Rednerhalle versehen, während der Schlachtgrund, den die sogenannte „Temple Farm“ heute

bedeckt, vom Festkomitee angekauft und als Versammlungs-ort hergerichtet worden war. Wie stets hier, war Nichts rechtzeitig fertig, die Tausende und aber Tausende Milizsoldaten und Vereine fanden weder Obdach noch genügende Verpflegung; allerdings machen unsere Milizsoldaten große Ansprüche, denn bei einem Marsche von einer guten halben Meile bei 18 Grad R. im Schatten werden schon 5 pCt. marode. Ueberfluß war nur an Spitzbuben und Spielhölle. Am Montag, 17., hatten die Engländer die Parlamentärflagge aufgesteckt, und die Tempelritter führten zum Gedächtniß daran ein Turnier auf, doch war die allgemeine Stimmung durchaus noch nicht festlich. Die ganzen Anordnungen waren so zerfahren, daß man mindestens ein theilweises Fiasko befürchtete und leider nicht mit Unrecht. Der 18., der Hauptfesttag, an welchem der Grundstein des Denkmals gelegt werden sollte, kam. In der Lafayette-Halle hatten sich die illustren Personen versammelt, harend des Präsidenten und der Gäste. Ersterer erschien um 12 1/2 Uhr, aber die fremden Ehrengäste blieben aus und obwohl der Gouverneur des Staates Virginia in seiner Rede ihrer gedachte, so war doch die gedrückte Stimmung unverkennbar. Und wo lag die eigentliche Schuld? Sie wirft einen Mißton in die Feier und zeigt, daß dem Hahn nicht wohl ist, kann er nicht krähen. Entgegengesetzt dem taktvollen Benehmen der preussischen Offiziere, die wohl wissen, was sie ihrem Koche schulden, machten die Herren Franzosen ihrem Unmuth in Worten darüber Luft, daß die Deutschen ihnen gleich behandelt würden, und verweigerten deshalb die Theilnahme an der Feierlichkeit; sie maulten, wie die kleinen Kinder thun, wenn ihnen ein Stückchen Zucker verweigert wird, und erst das Ersuchen des Staatssekretärs, ihre Beschwerden zu Papier zu bringen, brachte sie zur Besinnung und zeigte ihnen das Lächerliche ihrer Handlungsweise, und am folgenden Tage geruhten sie dann zu erscheinen. Kurz vor 9 Uhr donnerten am 19. früh die Kanonen der im Hafen liegenden Kriegsschiffe zum Zeichen, daß die Ehrengäste der Nation bereit seien sich auszuschiffen, und dieselben erschienen in Begleitung des Staatssekretärs gegen 11 Uhr in der Lafayette-Halle! Hier begrüßten sie den Präsidenten und schritten unter Vorantritt desselben nach der großen Tribüne, die weithin den Festplatz überragte.

Nach allgemeinem Händeschütteln hier begann die Feier mit Gebet. Hierauf hielt Präsident Arthur eine Ansprache, die am Schluß lebhaft applaudirt wurde; ihm folgte der französische Gesandte bei der amerik. Republik, sowie ein Nachkomme des Marquis v. Rochambeau und dann der Oberst von Steuben, der in warmen Worten seinen Dank für den freundlichen Empfang aussprach. Der eigentliche Redner des Tages war aber Senator Winthrop von Massachusetts und in beredten Worten schilderte er die Verdienste der Franzosen und der Person des einmütig preussischen Soldaten, der so streng auf Disziplin hielt und die ungeheuren amerikanischen Truppen im Winterlager von Valley Forge so unermüdet und wirksam einbezog und reorganisirte. Des General-Insppektors der amerikanischen Armee, General von Steuben. Nach der großen Feier fand Cour beim Präsidenten statt, nach deren Beendigung sich die Gäste an Bord ihrer reise Schiffe begaben. Auf Anordnung des Präsidenten wurde von allen Schiffen und Truppen die englische Flagge salutirt und die friedliche Bedeutung der Feier auf's Ueberzeugendste dargethan.

Am folgenden Tage, dem 20., fand dann Truppen- und Flotten-Revue statt, und nach ihrer Beendigung reisten die deutschen und französischen Ehrengäste noch an demselben Abend stromaufwärts nach Richmond, welches eine Einladung an den selben hatte ergehen lassen. Hier wie überall hatten die Deutschen mit Erfolg Anstrengungen gemacht, ihren Landesleuten ein bescheidenes Willkommen zu bieten und dem französischen Elemente, das in allen südlischen Staaten noch das Uebergewicht hat, blieb die nur erpart, die auf die ganze Stadt gefallen wäre, wenn die nur für den Empfang der französischen Gäste seitens der Stadt errichteten Triumphbögen nicht noch deutsche Kollegen zur Seite bekommen hätten.

Sonabend, den 22. trafen die Ehrengäste dann in Begleitung des Staatssekretärs Blaine wieder in Washington ein, und noch denselben Abend veranstalteten deutsche Bewohner des Distrikts Columbia ein Diner zu Ehren der Steubens, dessen Glanzpunkt die Verlesung jenes Briefes war, welchen Washington aus Annapolis am 23. Dezember 1783 an den General v. Steuben richtete. Es war die letzte Amtshandlung des Vaters des Vaterlandes, wie George Washington ohne Uebertreibung genannt

Die Vorsitzenden und Schriftführer für die öffentlichen Versammlungen werden auf Vorschlag des Zentral-Ausschusses gewählt.

— In Abänderung des § 18, 1 der Rekrutierungs-Ordnung vom 28. September 1875 und des § 19 der Bestimmungen über das Militär-Veterinärwesen vom 15. Januar 1874 ist folgendes allerhöchst bestimmt worden: 1) Ein- und dreijährig Freiwillige der Kavallerie, Feld-Artillerie und des Trains, welche die Approbation zum Thierarzt besitzen und die vorgeschriebene Prüfung im Fußbeschlag bestanden haben, dürfen bei guter Führung und entsprechender dienstlicher Befähigung nach halbjähriger Dienstzeit mit der Waffe zu ein- bzw. dreijährig freiwilligen Unter-Hofärzten befördert werden. 2) Vorstehend bezeichnete einjährig Freiwillige sind von der Zahlung der in der Anlage 6 zu § 18 der Rekrutierungs-Ordnung vorgeschriebenen Entschädigung für die Verittmachung befreit. Werden sie aus Gründen, die ihnen selbst zur Last fallen, nach sechsmonatlicher Dienstzeit nicht zu Unter-Hofärzten befördert, so haben sie die Hälfte der für die Benutzung der Dienstpferde vorgeschriebenen Entschädigung nachträglich zu zahlen und für den Rest der Dienstzeit auch die Pauschquantum für Fußbeschlag und Pferdearznei, sowie die Nationsvergütung zu erstatten. Im Unvermögensfalle finden die Vorschriften des § 20, 1 des Friedens-Geldverpflegungs-Reglements mit der Maßgabe Anwendung, daß die General-Kommandos ermächtigt sind, ihnen die zu zahlenden Beträge ganz oder theilweise zu erlassen. Diese Bestimmungen treten am 1. Oktober 1882 in Kraft.

Frankreich.

Gambetta bereitet unter der Hand den Boden für sein neues Kabinet. Zwischen ihm und dem Präsidenten Grévy schweben immer noch Meinungsverschiedenheiten über die Vollmachten des neuen Kabinetts. Gambetta beansprucht, daß das „Große Ministerium“ dem Präsidenten der Republik von den gefakten Befehlen erst nach deren Erledigung im Ministerrathe Kenntniß zu geben habe, wonach dem Staatsef die bisherige formelle Mitwirkung zu den Regierungs-Aktionen benommen würde. Wird Grévy auf diese Absicht Gambetta's eingehen können? Ein zweiter Differenzpunkt ist nicht neu. Gambetta will die Ministerpräsidentenschaft ohne Portefeuille übernehmen, wonach seine Verantwortlichkeit eine völlig allgemeine und nicht konkret fassbare wäre; auch hierauf hat Grévy bisher noch immer nicht eingehen wollen; doch wird sich über diesen Punkt eher eine Einigung erzielen lassen.

Die Tunis-Debatte zieht fortgesetzt die Aufmerksamkeit auf sich. Großes Aufsehen erregte die Rede des Deputirten Le Faure, der in der letzten Session Bericht erstattete über das Kriegsbudget war. Er stellte fest, daß nach Heimsendung der Klasse von 1876 und der Absendung von 40- bis 50,000 Mann nach Algerien der Effektivebestand der französischen Infanterie in Frankreich selbst nur noch 30- bis 40,000 Mann beträgt. Alle Welt glaubte zuerst, daß Le Faure Unbegründetes vorgebracht habe. Der Kriegsminister widersprach ihm zum Erstaunen Aller aber nicht, und es ist heute eine Tatsache — man begreift es kaum, aber es ist so —, daß der Effektivebestand der französischen Infanterie im Innern Frankreichs nicht einmal 40,000 Mann beträgt!

In einer zwar nur von etwa zweihundert Personen, aber von lauter bewährten Kommunalen besuchten Versammlung, welche in der Rue de Sévres abgehalten wurde und wieder auf den Beschluß hinauslief, daß das Ministerium in Anflagezustand versetzt werden müsse, ereignete sich folgender charakteristische Zwischenfall:

Ein Redner, Namens Lambert, glaubte der Versammlung aus der Seele zu sprechen, indem er pathetisch ausrief: „Uns nennt man Kanaillen und uns schickt man ins Bagnio, weil wir Paris in Brand gesteckt hätten, während doch Jedermann weiß, daß die Versailler es gethan haben!“ Da wurde er aber von allen Seiten mit den Füßen unterbrochen: „Nicht doch, wir, die Kommunalen, haben das Feuer angelegt, und wir werden es nöthigenfalls wieder thun!“ Damit nicht genug, ergriß der Vorsitzende, Bürger Cornet, ein ehemaliges Mitglied der Kommune, aravitatisch das Wort und sagte:

„von der Welt auf Frau Armand, welche den Schlaf der Gerechten schlief, und fuhr fort: „Glauben Sie ja nicht, daß ich nicht auch durch unsere Trennung sehr gelitten habe, die nie endenden Tage, die Trauer, die auf mir lastete und mir im Anfange unerklärlich schien. Der Friede und der helle Sonnenschein sind für mich nur in Versailles zu finden, alles Andere hat sein Interesse verloren. Aber ich will uns von nun an auch keiner solchen Trennung mehr unterwerfen. Henriette, ich werde alle Hindernisse überwinden, heute noch muß sich Alles auflären und morgen darf ich mit Ihrer Tante sprechen und ein neues Leben wird für uns dann eröffnet!“

Er preßte die kleine, zitternde Hand, welche ihm willenlos überlassen wurde, an seine Lippen und Henriette, von unbekanntem Schauer ergriffen, sah ihn mit ihren schönen Augen vertrauensvoll an, als die Thür des Salons rasch geöffnet wurde. Beide drehten sich erschrocken nach dem unwillkommenen Eindringling um.

„Mein Vormund!“ rief Henriette und eilte auf den alten Herrn zu, der in dem Anzuge, welchen Frau Nachtigall beschrieb, auf der Schwelle stand.

„Ach, theurer Herr Mark, welche angenehme Ueberraschung,“ rief das junge Mädchen aus, „welchem Wunder haben wir es zu danken, daß Sie uns außer in Ihrer gewöhnlich festgesetzten Zeit besuchen, doch setzen Sie sich auf diesen Beinhof. Sie werden müde sein,“ und Henriette holte den bequemsten Stuhl im Zimmer herbei und suchte durch rasches Sprechen ihre Verlegenheit zu verbergen. „Vor einigen Minuten sprachen wir von Ihnen, theurer Herr Vormund,“ fügte die kleine Schelmin hinzu und hoffte durch diese unschuldige Schmeichelei den Greis mild zu stimmen.

Der Veteran ließ seine halbblinden Augen forschend durch das Zimmer schweifen, und als er die schlafende Frau Armand erblickte, sagte er nicht ohne Schärfe: „Also man hat von mir gesprochen und das hat unfehlbar sehr einschläfernd auf Madame Armand gewirkt.“

„Was gibts?“ stammelte diese, aus ihrem Schlummer erwachend. „Wer hat mich gerufen?“ und den neuen Besucher erblickend, rief sie im selben Momente aus: „Der Himmel sei uns gnädig, welche Freude, unseren theuren Herrn Mark zu erblicken.“

„Die Kommune hat Paris zum Heile der Revolution in Brand gesteckt, sie macht daraus kein Geheim, im Gegentheil, sie rechnet es sich zum Ruhme an.“ Und schließlich erklärte der Bürger Martinet noch bestimmter: „Ich bin Mitglied der Kommune gewesen und in dieser Eigenschaft habe ich am 23. Mai 1871 mit meinen Kollegen dafür gestimmt, daß gewisse Stadtviertel in Brand gesteckt würden. Es war dies eine ganz ausgezeichnete strategische Maßregel, und es wäre unverzeihlich gewesen, wenn wir gewisse öffentliche Gebäude unzerstört gelassen hätten. Man hat uns Vorwürfe gemacht wegen des Brandes des Stadthauses, welches man mit lächerlicher Beharrlichkeit das Haus des Volkes nennt. Ich aber sage, wir haben wohl daran gethan, die Tuilerien niederzubrennen, diesen Palast der Kaiser und Könige, und wir haben wohl daran gethan, das Stadthaus niederzubrennen, diesen Palast der Bourgeoisie!“ — „Ja wohl, ja wohl, Bravo!“ erscholl es von allen Seiten, „und wir werden es bei der nächsten Gelegenheit nicht anders halten!“

Paris, 8. November. [„Gambetta und seine Leute.“] Unter dieser Ueberschrift, die an das bekannte Wort von Bismarck erinnert, enthält die „Presse“ einen Artikel, der durch seinen Inhalt und auch dadurch interessant ist, weil er einen Franzosen zum Verfasser hat. Dieser Artikel lautet:

Vor 14 Tagen um find, wird aller menschlichen Berechnung nach Gambetta Ministerpräsident und als solcher der mächtigste Mann in Frankreich sein; jedenfalls der am meisten umschmeichelte und angeschwärmte, und wohl auch der am besten gekochte. Gambetta zählt viele persönliche Freunde, die selbstlos in ihrem Enthusiasmus für den Organisator der nationalen Verteidigung durchs Feuer zu gehen bereit sind. Diese kleine Gemeinde war es vor Allem, die seit einem Dezennium für den Ex-Diktator Stimmung gemacht und ihm die Wege zu der Stellung geebnet haben, welche er nunmehr einnehmen soll. Ebenso entschieden in der Konsequenz ihrer Gefühle gegenüber Gambetta sind aber auch dessen Gegner. Ich rechne hierher nicht die politischen Widersacher des Mannes, welche gegen ihn ankämpfen, weil sie in ihm die Verfechter der Republik in Frankreich sehen, die ihnen ein Gräuel ist. Diesen Vertretern der „alten Parteien“ mußte Gambetta noch weit mehr als Grévy verhasst erscheinen, weil seine steigende Popularität ihnen die Hoffnung auf einen Umschwung mehr und mehr schwinden macht. Ich meine auch nicht die Moderaten innerhalb der republikanischen Partei selbst, welche durch ein zu rasches Tempo der Reformbewegung den Staat und die Staatsform zugleich gefährdet glauben, sondern die persönlichen Widersacher aus Rivalität. Von diesen verdienen zwei besondere Erwähnung wegen ihres Einflusses und ihrer Stellung im Staate ebenso wie wegen ihres uralten Antagonismus zu dem Agitator aus Cahors. Diese beiden Männer sind keine Geringeren, als Jules Grévy und Jules Simon. Besagter Antagonismus ist älter als die Nacht-Aspirationen Gambetta's, älter selbst als die Republik. Er nahm seinen Anfang in dem Augenblicke, in welchem der junge gastgönnerische Advokat durch sein glänzendes Plaidoyer im Prozesse Baudin und seine ersten Reden im Corps Legislativ sich als einen der künftigen vielversprechenden Führer der republikanischen oder, was sie damals unter dem Kaiserreich war, der revolutionären Partei bemerkbar machte. Daumal galt Grévy wegen seiner besonnenen Ruhe, seiner an Auskunftsmiteln unerschöpflichen Klugheit und seiner persönlichen Selbstlosigkeit bereits als der führende Berater der Partei des Widerstandes gegen das Kaiserreich und als das Doerhaupt des Landes nach dem Sturze Louis Napoleon's. Grévy hatte nur einen Rivalen unter den älteren Genossen in der Person Jules Simon's, seit es diesem schlaun und umichtigen Redner gelungen war, die unter dem Kaiserreiche unerbörte Ziffer von hunderttausend Stimmen auf sein Wahlkonto zu vereinigen. Simon ließ sich damals gerne im Scherz „Präsident der französischen Republik“ titulieren und dachte wohl, was nicht ist, kann werden. Diese beiden Herren waren nach dem Sturze des Kaiserreichs einigermassen verblüfft, daß man nicht ausschließlich nur an sie gedacht habe; insbesondere vermochte der fränkisch ehrgeizige Jules Simon sich nur schwer in dem Gedanken zurechtzufinden, daß durch die Thätigkeit Gambetta's als Chef der Landesverteidigung von diesem die berechneten Schönredner und er, Simon, unter ihnen, in der öffentlichen Meinung so vollständig ausgefloschen und bei Seite geschoben wurden. Jules Simon war es auch, der Grévy, auf welchen er einen großen Einfluß ausübte, immer wieder von Neuem gegen Gambetta eingenommen und wiederholt die von letzterem verübte Annäherung verurteilt hat. Es wird deshalb auch fortan zwischen dem Präsidenten der Republik und seinem Premierminister sich kein herzliches Verhältnis herstellen lassen, wie wünschenswerth ein solches auch für das Land wäre. Selbst wenn die völlig verschiedenen Temperaments-Veranlagungen des

„Sie haben einen vortrefflichen Schlaf, verehrte Frau,“ entgegnete der Greis mit leiser Ironie, „da Sie mein Eintreten nicht hörten.“

„Ich geschlafen?“ meinte die alte Dame empört, „nicht im Geringsten. Sie müssen wissen, theurer Herr, daß ich nie am Tage schlafen kann, ach nein, ich dachte über etwas nach, als Sie eintraten. Ich träumte, überließ mich meinen Gedanken, denn da Henriette Stunde hat, darf man überhaupt nicht viel dazwischen reden! Aber mein Gott, eben fällt mir ein, daß sich die beiden Herren noch gar nicht kennen! Hier, Herr Mark, stelle ich Ihnen unserer Henriette neuen Lehrer, Herrn Hubert, vor, Neffen und Schüler des Herrn Sauron.“

Der junge Mann verbeugte sich höflich vor Miret, welcher seinen Gruß kaum zu beachten schien.

„Sie kennen den Herrn schon seit längerer Zeit, Madame Armand?“ fragte er.

„Ja und auf die romantischste Art von der Welt,“ meinte die alte Dame triumphirend. „Denken Sie nur, wir sahen uns zuerst im Walde. Herr Hubert begegnete uns armen verirrtten Frauen und führte uns wieder in die rechte Richtung. Beim Abschied war er so höflich, mich um die Erlaubniß zu bitten, uns besuchen zu dürfen, allein, eingebend Ihres Wunsches, sagte ich, daß das nicht thunlich sei. Auf einmal sendet Herr Sauron einen Stellvertreter, weil er unwohl geworden und durch den herrlichsten Zufall von der Welt mußte nun gerade dieser Stellvertreter unsere angenehme Bekanntschaft vom Walde sein! Ist das nicht ein wahrhaft romantisches Zusammentreffen?“

„Ein höchst sonderbarer Zufall in der That,“ sagte der alte Herr mit scharfer Betonung, „und seit dieser Zeit kommt Herr Hubert öfters?“

„Deshalb? Er kommt täglich!“ war die freudige Entgegnung. „Unsere Henriette hat aber jetzt auch eine wahre Leidenschaft für die Malerei, sie thut den ganzen Tag nichts Anderes. Als Sie eintraten, theurer Herr Mark, waren Lehrer und Schülerin wieder bei dieser angenehmen Beschäftigung.“

„So kam es mir auch vor,“ bemerkte der alte Herr in trockenem Tone, indem er den jungen Mann scharf ansah, und von ihm auf das kleine Album blickend, welches er in der Hand hielt ging er auf denselben zu und sagte: „Sie waren gerade

Jurassiers und Gasconners, der steife doktrinaire Sinn des Einen, die impetuoöse Maßlosigkeit des Andern ein freundschaftliches Verhältnis aufkommen lassen würde, so wissen die guten Freunde beider, daß sie selbst zu verhindern. Außer Jules Simon, auf den Jules Grévy so große Stücke hält und der sich, wie gesagt, eines ganz absonderlichen Privatstilles im Elisee erfreut, zählt der fürzlich angeheiratete Schwiegerjohn des Präsidenten der Republik, Herr Wilson, zu den intimsten persönlichen Widersachern Gambetta's. Rechnen Sie hierzu noch eine Reihe von Karriere-machern und Hölzlingen gewöhnlichst Schläges, welche mit einer Verschärfung der Polemik gegenüber dem Antagonisten ihres Patrons sich bei diesem zu insinuieren suchen, so haben Sie die allerliebsten würdigste republikanische Kamerilla fertig. Natürlich fehlt es auch nicht an einer gambettistischen Gegenkamerilla. Auch der Ministerpräsident in herdis und Präsident der Republik in spe hat seinen Hofstaat, seine Courtisane, seine Schmeichler, sein Klientengefolge, das mit ihm emporsteigt, wenn das durch ihn groß werden und sich bereichern möchte. Da kommen seine alten Freunde und Arbeitsgehilfen, auf die er große Stücke hält, weil er, wie er sagt, sie bei einer großen Gelegenheit erprobt habe: in den Regierunqs-Bureaux von Tours bei der Organisation der Landesverteidigung. Man findet innerhalb der republikanischen Partei, daß Gambetta schließlich kein so großes Unrecht begebe, wenn er gerade auf diese Mitarbeiterschaft von Leuten zurückgreife, welche sich unter außergewöhnlich schwierigen Verhältnissen, wie die Franzosen wenigstens annehmen, ganz vortrefflich bewährt haben. Die drei Gambetta am nächsten stehenden und bei ihm einflussreichsten Freunde sind Spuller, Manc und Steenackers. Die Beiden Ersten haben sich dem Kriege oft genug von sich reden gemacht, so daß ich über dieselben nicht viel Neues zu erzählen müßte. Der dritte, Herr Steenackers, ist eine interessante Persönlichkeit, ein Mann von encyclopädischem Wissen und Können. Er hat sich zuerst als Künstler ausgezeichnet und einige Maßbailen für Bildhauereien aus dem „Salon“ beigebracht; dann wurde er Schriftsteller und Geschichtsschreiber, später zeichnete er sich als Verwaltungsmann und Politiker aus. Als Deputirter des gebenden Körpers wurde er 1870 von der Regierung der nationalen Verteidigung mit der Leitung des Post- und Telegraphenwesens betraut, und da hatte er nun seine Zeit des Triumphes. Steenackers ist derjenige, welcher seinen wunderbaren Post- und Nachrichtendienst mit Ballons und Tauben organisiert hat, welcher so gefahrlos, aber auch so wichtig war, und den man allermwärts in der Fremde so sehr bewunderte, am rückhaltlosesten im preussischen Hauptquartiere selbst. Angeeifelt von verleumdenden Angriffen, niedergebückt durch Familienunglück, zog er sich zurück und lebte lange Zeit in Afghanistan, wo er auch geboren ist. Seit Anfang dieses Jahres ist er wieder in die politische Welt zurückgekehrt und nimmt neuerdings im Vertrauen und in der Freundschaft Gambetta's den ganz ausnahmsweisen Rang ein, welchen er ehemals innegehabt und über den wohl ein demnächst erscheinendes Buch des Herrn Steenackers begründenden Aufschluß geben wird. Dieses Buch, welches voll der interessantesten Enthüllungen, der überraschendsten Novitäten und der seltensten Anekdoten ist, behandelt die „Geschichte der Regierung der nationalen Verteidigung“. Gambetta und seine Leute debütiren also bei ihrem Wiedereintritte in die Regierung mit einem ausführlich motivierten Appell an die Nation, dieselbe möge sich des Rechtstitels auf das öffentliche Vertrauen erinnern, den sie Gambetta und seine Gehilfen im Kriegsjahre erworben haben. Alle Männer der Tage von Tours treten wieder in den Vordergrund. Außer Steenackers, der einer der nützlichsten und thätigsten Gehilfen des damaligen Diktators gewesen, wird nämlich auch Freycinet wieder an seiner Seite erscheinen und einen der ersten Posten einnehmen, den des Kriegsministers. Er soll, sagen meine Landsleute, der neue Carnot der neuen Republik werden.

Rußland und Polen.

Moskau, 5. Nov. [Ueber die Brandweinfrage und die Juden] entnehmen wir der „Presse“ folgende Bemerkungen: In einem Augenblick, in welchem man über Mittel und Wege berathschlägt, um den Trunksucht entgegenzutreten und die Brandweinfrage zu bekämpfen, beliebt der Regierung eine Maßregel, welche die Leute geradezu in die Schnapskellern jagt. Wir wurden nämlich von einer frommen Meuerung überrascht, dem Verbot von Theateraufführungen und anderen Belustigungen am Vorabend der Sonntage und Feiertage und während der großen Fastenwochen. Dieses Verbot, welches über Vortrag des Oberprokurators der heiligen Synode, Bobjedonosew, erlassen wurde, wurde selbst in religiösen Moskau unzeitig gefunden. Es gehört nämlich viel Unfemmiß der Volksbedürfnisse dazu, einer Bevölkerung, welche bereits viel Sinn und Empfängniß für geistige Amusements, wie Theater, Concerte und dergl. dokumentirt hat, zu verbieten, an den Vorabenden der Sonntage

mit einer Zeichnung beschäftigt, als ich eintrat, darf ich darum bitten? Dies würde mir am besten über die Art Ihres Talents Aufschluß geben.“

Der Angeredete konnte seine große Verlegenheit nicht be-mästern. „Es ist nichts,“ sagte er ausweichend, „eine unbedeutende Landschaft,“ und dabei machte er Miene, das Buch in seine Tasche zu stecken, doch der Veteran nahm es mit einer leichten Wendung ihm aus der Hand, und die Zeichnung betrachtend sagte er ironisch: „In Wahrheit, es ist nur der Anfang einer Landschaft, denn bis jetzt sehe ich nichts darauf, als das begonnene Portrait einer Dame, welche auf ein Paar Fräulein Henriette gleicht.“

Die alte Dame eilte herbei. „Wirklich, in der That,“ rief sie aus, — „man sollte denken, es sei ihr Portrait!“

„Aber, mein Gott!“ stammelte Gaston in höchster Verlegenheit, „jetzt ist es noch unmöglich, darüber zu urtheilen, ein erster Entwurf! Da kommt noch ein kleiner See in den Vordergrund, Bäume, Wolken.“

„Auf diese Art wird das Portrait eine Landschaft,“ bemerkte Herr Mark die Rede, „ich bin unendlich begierig darauf, mein Herr, fahren Sie in der Lektion fort, als ob ich nicht anwesend sei.“

„Hoffentlich bleiben Sie diesen Abend bei uns, bester Herr Mark?“ ließ sich Madame Armand vernehmen.

„Wenn die Damen es erlauben!“

„Nun, da mag Henriette Ihnen Gesellschaft leisten, mein bester Herr, ich will nur einige Befehle erteilen und bin gleich wieder hier.“

Die alte Dame ging rasch mit ihrem Schlüsselbunde fort, Henriette und ihr Lehrer sahen sich mit unverkennbarer Verlegenheit an.

Der Veteran setzte sich den jungen Leuten gegenüber und betrachtete sie durch eine Brille mit getheilten Gefühlen. So oft er das junge Mädchen anblickte, brückten seine Züge Zärtlichkeit, ja selbst Ehrfurcht aus, wenn sich aber seine Augen auf den jungen Mann hefteten, verfärbte sich sein Gesicht und ein Ausdruck von Aerger, ja Zorn, erschien auf demselben.

(Fortsetzung folgt.)

Vocales und Provinzielles.

Posen, 10. November.

[Die Todtengräber Großpolens.] Unter diesem Titel bringt der „Kurjer“ einen Artikel, in welchem er mit wahrhaft frommer Wuth gegen Kraszewski polemisiert, weil derselbe in dem hier erscheinenden „Dwutygodnik dla kobiet“ (Zweiwöchenschrift für Frauen) unter Anderem auch dem „Kurjer“ den Vorwurf gemacht hat, derselbe zeichne sich durch „eine bis zum Fanatismus gesteigerte Orthodoxie“ aus. Kraszewski, der von dem Könige von Italien dekoriert worden und dem frommen Blatte in Bezug auf seine Rechtgläubigkeit sehr verdächtig ist, wird mit Ausdrücken wahrhaft „christlicher Milde und Liebe“, wie Verleumdung, Anschwärmung und dergl. regaliert. Der „Kurjer“ stellt den polnischen Dichter auf gleiche Linie mit der wackauer „Prawda“ (die Wahrheit), welche die Kühnheit hatte, von der Romfahrt der Polen aus der Provinz Posen so sehr zutreffend zu sagen, „dieselbe sei durchaus nicht ein Zeichen ihrer Lebensfähigkeit, sondern vielmehr ihre letzte Delung.“ Et hinc illae lacrimae!

Personal-Veränderungen bei der königl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg. Der Gerichts-Assessor a. D. Wacke zu Kamisch ist zur Staats-Eisenbahn-Verwaltung übernommen, der königl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg zugetheilt und von derselben vorläufig dem königl. Eisenbahn-Betriebsamte daselbst zur Beschäftigung überwiesen. Der Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Moncheuer ist von Schneidemühl nach Berlin in den Bezirk der königl. Eisenbahndirektion daselbst versetzt. Der Regierungsbaumeister Buchholz ist von Bromberg nach Schneidemühl versetzt, unter kommissarischer Uebertragung der Stelle eines ständigen Hilfsarbeiters bei dem königl. Eisenbahn-Betriebsamte daselbst. Der Eisenbahn-Sekretär Freyer ist von Schneidemühl nach Berlin versetzt zur Uebernahme der Geschäfte des Vorstehers der Hauptwerkstatt daselbst. Der Materialien-Verwalter I. Klasse, Wicklow in Bromberg ist mit dem 1. Oktober d. J. in den Ruhestand versetzt. Die Eisenbahn-Betriebs-Sekretäre Wopinski, Schulz IV., Reimann, Komaliski II. und Wolter in Bromberg sind zu königl. Eisenbahn-Betriebs-Sekretären ernannt. Die Eisenbahn-Betriebs-Sekretäre Poewe und Zacharias II. und der Eisenbahn-Assistent Jahn in Bromberg sind gestorben. Der Bureau-Assistent Troboese in Bromberg ist zum Eisenbahn-Betriebssekretär befördert. Der Bahnmeister Koeske ist von Weidenhöhe nach Posen versetzt. Der Zugführer Gaack von Bromberg nach Berlin und der Bahnmeister Dehke von Bromberg nach Insterburg versetzt.

Die Familie des kommandirenden Generals v. Pape reiste gestern Vormittags von hier nach Berlin ab. Auf dem Bahnhofe hatten sich zur Verabschiedung viele hiesige höhere Offiziere nebst Gemahlinnen eingefunden.

Stadttheater. Freitag den 11.: Carmen. Sonnabend den 12.: Carmen. Sonntag den 13.: Krieg im Frieden. Montag den 14.: zweite Wiederholung von Carmen. Dienstag den 15.: Unsere Frauen. Mittwoch den 16.: Der Leibarzt (neu).

Der Männerturnverein hielt am 9. d. M. in Tilsner's Restaurant eine außerordentliche Generalversammlung ab. In derselben erstattete der Vorsitzende, Rektor Freyer, einen Bericht über d's in Kosten abgehaltene Gaudiumfest und händigte 4 Turnern die bei diesem Feste errungenen Preise ein. Das Stiftungsfest des Vereins wird Sonnabend den 10. Dezember im Lambert'schen Saale mit Schauturnen und Ball gefeiert werden.

Im Verein junger Kaufleute hielt Herr v. Vincenti aus Wien am 9. d. M. im Stern'schen Saale vor zahlreichem Publikum einen Vortrag über sein „Beduinenleben in der großen Wüste“. Herr v. Vincenti, welcher aus altgenuesischer Familie stammt, bereiste frühzeitig Frankreich, Spanien, Italien und den hohen Norden, hielt sich behufs eingehender Sprachforschung in Egypten und Syrien auf, lebte als muhamedanischer Pilger längere Zeit unter den Beduinen und hat mehrere Reisen durch die Wüste gemacht. Der Vortragende besaß eine tiefe, volltönende Stimme, die bei seinen Schilderungen aufs Beste zur Geltung kommt; seine Sprache hat einen etwas ausländischen Anflug. Mit bereiten Worten, unter denen auch häufig arabische Erläuterungen, schilderte der Vortragende in außerordentlich lebendiger und anschaulicher Weise das Leben der Beduinen, dieser unheimlichen Bewohner der syrischen und arabischen Wüsten; er beschrieb eine Reise, die er von Damaskus aus nach dem Süden gemacht und auf welcher die Karawane an einem der letzten Tage von einem Wüstensturm überfallen wurde; auch machte er Mittheilungen über die vor Kurzem verstorbenen bekannte Miss Sarah Ellenborough, welche sich nach mehrfach geschiedenen anderweitigen Ehen an einen Beduinen-Hauptling verheiratet und eine Abmachung dahin getroffen haben soll, daß von den aus der Ehe hervorgehenden Kindern die Knaben Moslems, die Mädchen Christinnen würden. Der Vortragende knüpfte hieran die Beschreibung einer Beduinen-Hochzeit, welcher er beizuwohnt und schilderte die dabei üblichen originellen Sitten, die feltamen Räthselfragen, das Braut-Wettrennen u. Nach einer kleinen Pause fuhr Herr v. Vincenti in seinem Vortrage fort. Er schilderte das Leben eines Wüstenjüngers von dessen Geburt an, die mütterliche Erziehung desselben, wobei besonders auf gute Sprache, auf schlaue und vorwiegende Diebstahlszüge, sowie auf äußeren Anstand des Benehmens gehalten wird; ging sodann zu der Schilderung des ehelichen Verhältnisses bei den Beduinen über und hob die Bedeutung der Ehe und der Familienbande, gerade bei den, durch kein staatliches Band mit einander verknüpften Volksstämmen, hervor; es gehe dies soweit, daß bei ihnen die Ehe geradezu ein Glaubensartikel und die Ehelosigkeit eine Schande sei; Ehebruch werde sehr schwer, sogar mit dem Tode bestraft. Für Frauen Schönheiten haben die Beduinen viel Sinn, sie sind sogar auch einer platonischen Liebe fähig; wie bei allen orientalischen Völkern, hat derjenige, welcher heirathet, an den Schwiegereltern zu zahlen, wobei übrigens auch Anzahlung mit allmählicher Abzahlung statthaft ist. Nach der Verheirathung ist den Frauen alle Arbeit überlassen, der Beduine selbst „entehrt“ sich nicht durch Arbeit. In seiner Lebensweise ist der Beduine vorwiegend Vegetarianer und liebt von Getränken verdünnten Dattelsyrup und eine Art von sehr übel schmeckendem Biere. Der Vortragende schilderte weiter die verschiedenen Arten der Jagd bei den Beduinen, wobei ihre vorzüglichen arabischen Pferde eine Hauptrolle spielen, sodann die Raubzüge derselben, bei denen sie sich als geldgierige Raubritter zeigen, u. Dem interessanten Vortrage, welcher 3 Stunden dauerte, folgten die zahlreichen Zuhörer und Zuhörerinnen mit gespannter Aufmerksamkeit bis zum Schluß.

Wahlversammlung in Schneidemühl. Der Bromberger Provinzial-Zweigverein des Verbandes deutscher Müller veranstaltet mit seiner diesjährigen Generalversammlung am Donnerstag, den 17. November, 1 Uhr Mittags in Schneidemühl eine öffentliche Versammlung der Müller und Mühlen-Interessenten. Auf der Tagesordnung stehen unter Vorbehalt weiterer Anträge: 1. Vortrag des Präsidenten J. van den Wynaert-Verlin über die londoner Ausstellung und die technischen Neuerungen in der Müllei. 2. Bericht über die Thätigkeit des Verbandes. 3. Aenderung des Statuts der Beiträge. 4. Rassenbericht und Revision der Rasse. Da der Zutritt dieser Versammlung unentgeltlich und die Theilnahme an den interessanten Verhandlungen Jedermann gestattet ist, so läßt sich voraussetzen, daß nicht nur die Mitglieder des Verbandes, sondern auch die Interessenten für das Mühlen-Gewerbe aus den nachbargenden sehr zahlreichen am 17. d. M. in Schneidemühl sich einfänden werden. Nach den Berathungen findet ein gemeinschaftliches Mittagessen statt.

Grenzrevision. Vor mehreren Wochen war gemeldet worden, daß der Grenzfluß zwischen dem Königreich Polen und dem Großherzogthum Posen. Proszna, sein Bett geändert habe, wodurch eine kleine Fläche russischen Territoriums an das preussische Gebiet gelangte. Eine zur Grenzrevision entsandene gemischte Kommission hat an Ort und Stelle Erhebungen gepflogen, und, wie die „Pol. Korr.“ mittheilt, sich dahin geäußert, daß der geänderte Lauf des Prosznaflusses fortan als Grenzlinie zu bezeichnen sei. Dadurch hat Preußen ungefähr 80 Hektar Territorium gewonnen, welches wohl noch den früheren Grundbesitzern angehört, bald aber von den angrenzenden polnischen Grundbesitzern angekauft werden dürfte.

Schulparaffassen in Frankreich. Welch ausgezeichnete Resultate das Institut der Schulparaffassen in Frankreich aufzuweisen hat, dafür sprechen die nachstehenden Zahlen, welche einer diesbezüglichen offiziellen Publikation der französischen Regierung entnommen sind. Darnach betrug die Zahl dieser seit 1874 daselbst eingeführten Sparparaffassen im Jahre 1877 schon 8033, in welchen insgesamt 148,372 Sparbücher mit Einlagen im Betrage von 2,964,352 Franks deponirt waren, und in diesem Jahre beträgt die Gesamtzahl der in Frankreich bestehenden Schulparaffassen bereits 14,372, die Zahl der furendenden Sparbücher 302,841 Stück und der Betrag der Einlagen circa 64 Millionen Franks, d. h. ungefähr 216 Proz. mehr als vor 4 Jahren. — In unserer Stadt besteht bekanntlich seit Kurzem bei der städtischen Bürgerschule auch eine derartige „Schulparaffasse“, die ebenfalls recht günstige Resultate aufzuweisen hat. (S. Nr. 782 d. Stg. vom 8. November.)

Rekruten-Transporte. Gestern Vormittags trafen von Schneidemühl 150, von Frankfurt a. O. 100 Rekruten (aus Hannover und Bremen) hier ein und wurden sofort weiter nach Posen befördert.

Pulvertransport. Gestern trafen auf Flußbahnen 60,000 Kilogramm Schießpulver hier ein, welche nach der Esplanade von Fort Winiary gebracht wurden.

Verspätungen. Die Abendpersonenzüge der Märkisch-Posener und der Posen-Thorn-Bromberger Eisenbahn verspäteten sich gestern um 60, resp. 40 Minuten.

Ein Unfemil! Gestern Vormittags wurde ein Fleischergehilfe verhaftet, welcher auf der Bronter- und Krämerstraße dadurch einen Aufstand verurursachte, daß er auf die Juden schimpfte. Bei der Verhaftung benahm er sich sehr renitent, warf sich auf die Erde und mußte schließlich mittels Drohke nach dem Polizeigewahrsam gebracht werden.

Diebstahl. In der letztvergangenen Nacht wurden aus unverschlossenen Zimmern eines Hauses in der Baderstraße eine weisse Bettdecke, eine weisse Steppdecke, ein Kopfkissen, ein Bettlaken und Gardinen zu zwei Fenstern gestohlen.

Lissa, 9. November. [Aussetzung einer Prämie. Straßbenennung.] Die Feuer-Societäts-Direktion in Posen hat demjenigen, welcher den Anstifter des am 6. Juli d. J. in Schweskau stattgehabten, vermutlich vorsätzlich angelegten Brandes, durch welchen 3 Wohnhäuser und 4 Stallungen in Asche gelegt worden sind, dergestalt ermittelt, daß er des Verbrechens überhaupt und dieserhalb bestraft werden kann, eine Belohnung von 300 Mark zugesichert. — Der Straßenzug von der Langen-Neugasse bis zum Kirchenrings hat mit Zustimmung des Magistrats den gemeinsamen Namen „Schul-Strasse“ erhalten.

L. Diefisch, 9. November. [Lehrerkonferenz.] Am 28. v. M. fand unter dem Vorsitz des Lokal-Schulinspektors Herrn Pastor Munsel im hiesigen evangelischen Schulhause die zweite diesjährige Bezirkskonferenz der Lehrer hiesiger Parochie statt, woran sich 8 Lehrer betheiligten. Nach einem einleitenden Gebete und Gebete hielt Lehrer Lissner von hier mit Kindern der zweiten Klasse der hiesigen evangelischen Schule eine Lehrprobe über „die Biene“. Nachdem die Kinder entlassen waren, verlas Lehrer Weigel von hier sein Referat: Was hat der Lehrer zu thun, um sich die Liebe rechter Art der Kinder anzueignen? Sowohl über die Lehrprobe, wie über das Referat wurde eingehend debattirt.

Schrimm, 9. November. [Wohltätigkeits-Konzert. Bildungsverein. Hilfsvereine.] Zum Besten der Kleinkinderbewahranstalt wird binnen Kurzem in der Aula des Gymnasiums ein Vokal- und Instrumental-Konzert ausgeführt von hiesigen Dilettanten unter Mitwirkung der Sängerin Fräulein La Roche aus Landsberg a. W., veranstaltet werden. — In erfreulicher Weise entfaltet der hiesige Bildungsverein seine Thätigkeit bei Beginn des Winterhalbjahrs. In voriger Woche hielt der Schriftsteller Lange aus Dresden einen Vortrag über „Orientalisches Frauen-, Familien- und Volksleben“. Der Vortrag war um so interessanter, als Herr Lange erst vor Kurzem von einer mehrmönatlichen Studienreise aus dem Orient zurückgekehrt ist und er das vom Vorhange gewählte Thema auf Grund seiner persönlichen Erlebnisse im Orient behandelte. Mit großer Spannung folgte die überaus zahlreiche Versammlung den Mittheilungen des Redners aus dem fernen Osten und verlor es dieser vortrefflich, seine Zuhörer während des länger als 1½ stündigen Vortrages von Anfang bis zu Ende zu fesseln. Auch der Gesellschaft wird im Bildungsvereine nach Möglichkeit Rechnung getragen, denn um diese zu pflegen, versammeln sich die Mitglieder allwöchentlich einmal, Sonnabend Abends, in dem zwar nicht großen, aber dafür um so gemüthlicheren Scharfberg'schen Saale zu einem geselligen Beisammensein. — Binnen Kurzem dürfte der Hilfsprediger für die hiesige evangelische Gemeinde hier eintreffen, da bereits das Konsistorium zu Posen dem hiesigen Kirchenrathe die Mittelstellung zugehen ließ, daß der Oberkirchenrath zur Anstellung des Hilfspredigers eine Beihilfe von 400 Mark bewilligt hat.

Frankfurt, 9. November. [Zwei alte Urkunden.] Kaufmann B. Cleemann hier selbst fand vor einiger Zeit unter den hinterlassenen Papieren seines Vaters zwei uralte Urkunden auf Pergamentpapier, die eine in deutscher Urchrift aus dem Jahre 1392, die andere in lateinischer Sprache aus dem Jahre 1273. Kaufmann Cleemann hat beide Dokumente dem königlichen Staatsarchiv in Posen geschenkt und um eine Uebersetzung derselben gebeten. Vor einigen Tagen erhielt nun derselbe von genanntem Archiv ein Dankschreiben nebst Abschrift der wortgetreuen Uebersetzung beider Dokumente und lassen wir dieselbe hier folgen. Die in deutscher Sprache ausgefertigte Urkunde lautet: Wir Herr Remschil von Opalin, Herr zum Gaack und Hauptmann zu Trausnitz mit den nachgeschriebenen Landsknechten daselbst, Sigfrid Rothewicz zu Sedelitz (jetzt Jedlitz), Tuche Gnatel, Heimeze Kretowicz, Niclaus Langman, Stephan Wilfaw, Hanns Knipaw zu der Lubu und Hanns Kaufmann, bekennen öffentlich in diesem Briefe allen denen, die ihn sehen, hören oder lesen, daß vor dem Hofgedinge vor uns gestanden haben, Conrad Voigt und Anna, seine Schwester, des alten Voigt Nils Kinder, mit frisch-m gesundem Leib und Herzen und wohlbedachtem Muth und mit gutem zeitlichem Rathe, ungewungen und willig vor uns aufgetreten und gelassen haben, das Gericht und die Voigtei zu Trausnitz, welches ihr väterlich Erbe und Gut gewesen, ganz und gar mit aller Herrschaft und Rechten, Nutzen und Zugehörigkeiten, nicht ausgenommen, dem Rathe und der Stadt Trausnitz, und haben dafür von derselben 40 Mark besser Münze und polnischer Währung genommen. Das habe ich obgenannter Herr Remschil, dem vorbenannten Rathe und Stadt abgetreten und war auf Gebot unseres gnädigen Herrn Königs Wladislaus. Des zur Befestigung haben wir obgeschriebenen Herrn Remschil von Opalin und Landsknechten unser Insigne auf diesen Brief hängen lassen, an dem nächsten Mittwoch nach Katharina, der hl. Jungfrau, nach Gottes Geburt tausend dreihundert Jahr und in dem zweihundertundzweiten Jahr. (1392 den 27. November.) — Die in lateinischer Sprache ausgefertigte Urkunde lautet: Im Namen des Herrn, Amen! So lange ein Schriftstück erhalten bleibt, so lange bleibt auch sein Inhalt bestehen u. s. w. Daher haben wir, Brennislau, von Gottes Gnaden Herzog von Polen, um den Zustand unseres Landes zu verbessern, unser Dorf, welches gemeinhin Briczin, (jetzt Brischin) genannt wird, einem dort-

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 10. November. Ferry überreichte heute früh die Demission des Kabinetts. Grévy acceptirte dieselbe. Die Minister werden die Geschäfte fortführen, bis die Bildung des neuen Kabinetts erfolgt ist. Grévy beschloß, Gambetta zu sich zu rufen und hatte heute Nachmittag eine Unterredung mit demselben.

London, 10. November. Die „Times“ bespricht die Eventualität einer Demission Bismarck's und sagt: Der natürliche Nachtheil solcher Größe wie die des Kanzlers liege darin, daß die Nothwendigkeit einer Position wie die seinige sich nicht durch freien Willen aufheben lasse; diese Position mache ihn nicht allein zum ersten Manne Deutschlands, sondern zum einzigen, in welchem ganz Deutschland Vertrauen setzen könne. Während der ganze Kontinent fortfährt, sich zu bewaffnen, wäre eine der wichtigsten Aufgaben für Deutschland, seine Bündnisse zu befestigen; Bismarck allein besitze die Klugheit, Geschicklichkeit und Wachsamkeit, die Macht Oesterreichs und Italiens an der Seite Deutschlands zu bewahren, Rußland in Ruhe zu halten und aus jedem Irrthum Frankreichs Nutzen zu ziehen. (Wiederholt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die Klifuscha, Erzählung von S. v. Lanfena u Berlin, bei Gebrüder Paetel. Ein überaus stimmungsvolles Bild aus dem kleinrussischen Volksleben, seinem Glauben und Aberglauben. Die Ausstattung ist vorzüglich.

* Die Geschwister. Roman in 4 Büchern von Karl Gutzkow. Berlin, bei Gebrüder Paetel. Wir zeigen diesen Roman des rühmlichst bekannten Autors hier vorläufig an; eine eingehendere Besprechung müssen wir uns noch vorbehalten. Technisch — in Druck, Papier u. s. — ist das Buch vorzüglich ausgestattet.

* Das 11. (November-) Heft des sechsten Jahrganges der „Deutschen Revue“, herausgegeben von Richard Fleischer, Berlin, bei Gebrüder Paetel. Wir zeigen diesen Jahrgang des rühmlichst bekannten Autors hier vorläufig an; eine eingehendere Besprechung müssen wir uns noch vorbehalten. Technisch — in Druck, Papier u. s. — ist das Buch vorzüglich ausgestattet. Inhalt: Prof. A. Biermer, Ueber die Krankheitsursachen der ägyptischen Kriese. — J. Slavici, Die Glückseligkeit (Fortsetzung). — Prof. A. Biermer, Ueber die Krankheitsursachen der ägyptischen Kriese. — J. Slavici, Die Glückseligkeit (Fortsetzung). — Prof. A. Biermer, Ueber die Krankheitsursachen der ägyptischen Kriese. — J. Slavici, Die Glückseligkeit (Fortsetzung).

* Bei C. Regenhardt in Berlin erscheint: „Geschäfts-Kalender für den Weltverkehr“. Adressbuch der Handels- und Verkehrs-Anstalten (Telegraphen, Eisenbahn- und Dampfschiff-Verbindungen). 1882 bildet den zehnten Jahrgang des Kalenders. Die in den letzten Jahren angegebene Idee, an jedem wichtigeren Orte eine Firma des Buches zu bezeichnen, die sich bereit erklärt, einem jeden Abnehmer des Kalenders für einen fest normirten, kleinen Betrag über Geschäfts-Verhältnisse eines Hauses direkte Nachricht zu geben, hat sich in den letzten Jahren noch weitere Ausdehnung gefunden. Hierzu vergütet dem mit * bezeichneten Verleger, z. B. in:

Mexico	1.50	Briem	1. —
Porto	1.20	Solingen	—80
Port Elisabeth	1. —	Cutin	—60
Reichenhall	—80	Moskau	1.50
Wien	—60	Brüssel	1.20
Wien	1.50	Zürich	1. —
Wien	1.20	Jerusalem	—80

Der neue Jahrgang umfaßt ca. 10,000 Orte des Kontinents und bezeichnet mehr als 6000 erste Handelsfirmen über den ganzen Weltkreis, um so jedem Geschäftsmann Gelegenheit zu geben, seine Verbindungen nach allen Seiten zu erweitern und zu erneuern.

gen Einwohner Walthers, zur Gründung nach deutschem Recht übergeben nebst fünfzig Hufen. Wir überlassen demselben den dritten Denar, damit derselbe alle dort entstehenden Rechtsfälle entscheide, ausgenommen den Mord. Wir geben ihm ferner folgendes Recht: Wenn Jemand aus einer anderen Gegend als ein Schuldiger entkommt, und seine Gegner über ihn klagbar werden, so soll er ihn schwören lassen dürfen. Wir geben ihm auch zwei Freihufen zur Schenke, welche gelegen war in der benachbarten Stadt, und eine Mühle im Distrikt des Dorfes mit Bienenzucht, Jagdgerechtigkeit und Nutzung der Fische und Vögel und andere Nutzungen, welche es dort giebt. Eine Kirche sollen sie nicht haben, aber bei allem Kmetenrecht für eine Hufe und allen andern Verpflichtungen geben wir den Einwohnern des Dorfes 12 Freijahre. Nach Ablauf dieser Abgabefristen sollen sie von jeder fränkischen Hufe eine halbe Mark Silber und drei Maas Weizen und drei Maas Hafer und drei Slogauer Maas Roggen als Abgabe zahlen. Der genannte Walthers aber und seine Nachkommen sollen für immer die siebente Hufe besitzen mit allem Eigenthums- und Herrenrecht, ohne jede Vernehrung der Verpflichtungen von unserer oder unserer Nachfolger Seite. Damit aber unsere Schenkung für immer Kraft habe, haben wir an diesen unseren gegenwärtigen Brief unser Siegel befestigen lassen. Gegeben zu Posen im Jahre 1273 am Tage des hl. Remigius (1. Oktober) durch unseren Hofschreiber Thilo. Brennislaus, Herzog von Polen. Diese vorstehende Urkunde ist durch die Könige Wladislaus und Kasimir von Polen unterm 26. August 1444 zu Warabim und 29. August 1447 zu Petrifau bestätigt worden.

g. Krotoschin, 9. Nov. [Schulbeiträge. Stadtverordneterwahl.] In Bezug auf die Veranlassung der f. g. affizierten Rittergutsbesitzer zu den Schulbeiträgen ist höherer Orts als Norm für maßgebend erklärt worden, daß zunächst festgestellt werden soll, wie viel Prozent der gesamten Einkommen- oder Klassensteuer (einschließlich der Hälfte dieser Steuer der gedachten Gutsbesitzer) werde erhoben werden müssen, um die durch eigene Einnahmen der Schule ergl. der Staatszuschüsse und der gutherrlichen Subsidien nicht gedeckten Schulunterhaltungskosten zu bestreiten. Mit diesem Prozentsatz sollen die affizierten Gutsbesitzer zu den Schulbeiträgen herangezogen werden, gleichviel ob dieser Prozentsatz sich für die übrigen Hausväter, sei es durch Vertheilung nach dem kombinierten Staatssteuerzins, sei es durch Staatsbeihilfe oder Subsidien ermäßigt oder nicht. Ganz in derselben Weise sind die affizierten Rittergutsbesitzer auch zu den Schulbeiträgen heranzuziehen. In den Staatszuschüssen zur Unterhaltung der Schule sowie zum Bau der Schulgebäude partizipieren die affizierten Rittergutsbesitzer nicht, die Naturalien, welche sie übernehmen, sind ihnen dagegen auf die baaren Beiträge anzurechnen. Die anderen Gutsbesitzer stehen den übrigen Hausvätern bei Aufbringung der Schullasten vollkommen gleich. Seitens des Landrathsamtes sind die Schulvorstände angewiesen worden, bei Aufstellung von Repartitionen genau nach dieser Norm zu verfahren. — Die Geschäfte der durch den Tod des Bürgermeisters Sartori erledigten Bürgermeisterstelle werden bis auf Weiteres durch Herrn Beigeordneten Stod verwaltert. — Aus dem hiesigen Stadtverordneten-Kollegium scheiden mit Ende dieses Jahres die Herren Apotheker Slutsch, Kaufmann M. Auerbach, Gastwirth R. Sierodski, Müllermeister E. Przygode, Rentier Dr. Orlowski, Fleischermeister St. Opilinski aus. Auch müssen für den verstorbenen Kaufmann L. Cohn, für den zum Bürgermeister gewählten und kürzlich verstorbenen Herrn Sartori und für den freiwillig ausgeschiedenen Tischlermeister R. Glasel Ersatzwahlen stattfinden. Diefelben sowie die Ergänzungswahlen sind auf den 17. dieses Monats festgesetzt.

Δ Schneidemühl, 9. November. [Todtschlag.] Der am 2. d. M. in Sagemühl durch einen Ferkensich verlebte Friedrich Gersch ist den folgenden Tag verstorben. Die Sektion hat ergeben, daß die Forke 18 cm in den Kopf eingedrungen ist. Der Thäter ist dem Gerichtsgefängnis überliefert worden.

Δ Schneidemühl, 9. November. [Regierungs-Präsident Thiedemann. Bildungsverein. Stadtverordnetenwahl. Falsche Verschuldung.] Heute war der Regierungs-Präsident Thiedemann aus Bromberg hier anwesend und wurde auf dem Magistratsbureau von dem Magistrats-Kollegium empfangen. Demnach nahm der Herr Präsident die Bureau in Augenschein, bei welcher Gelegenheit gleichzeitig die Vorstellung der Beamten erfolgte. Alsdann begab sich derselbe in Begleitung des Bürgermeisters Wolf und des Kreisinspektors Kupfer nach der katholischen, der evangelischen und der Mädchenschule und später auch nach der Provinzial-Taubstummenanstalt und fuhr hierauf wieder nach Bromberg zurück. — Die geistige Generalversammlung des hiesigen Bildungsvereins war nur von neun Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende, Rektor Ernst, berichtete zunächst über die im Mai cr. zu Landsberg a. W. abgehaltene Generalversammlung des Neumärkisch-Posener Bezirksverbandes für Volksbildung, welcher derselbe als Delegirter des hiesigen Vereins beigewohnt hatte. Alsdann wurde beschlossen, bei dem Mädchenschullehrer Bene zu Landsberg anzufahren, ob er geneigt sei, einen Vortrag über Chemie mit Experimenten in dem hiesigen Verein zu halten. — Der Termin für die Stadtverordneten-Stichwahlen ist auf den 25. d. M. anberaumt worden. — Am 1. d. M. fand, wie bekannt, zwischen Zafrowo und Flatow der Schneidemühl-Dirschauer Eisenbahnlinie dadurch ein Eisenbahnunfall statt, daß auf das Geleise eine Schiene gelegt worden war. Als Thäter wurde ein Pächter aus Glumen bei Flatow bezeichnet. Die Untersuchung hat aber dessen völlige Unschuld ergeben.

II Bromberg, 9. November. [Eisenbahn-Unglücksfall. Städtisches.] Auf dem hiesigen Bahnhofe hat sich gestern wieder ein trauriger Unglücksfall ereignet. Abends um 7½ Uhr war der Schaffner Brischke, welcher einen Zugführer vertritt, auf einem Geleise stehend mit der Aufmunterung von Wagen zu seinem in der Nacht abgehenden Zuge beschäftigt. In dem Augenblicke kam die Maschine eines Rangirzuges dahergebraust. Auf die Zurufe: aus dem Wege zu gehen, trat er anstatt vorwärts einige Schritte rückwärts, dadurch wurde er erfasst und überfahren, wobei ihm der rechte Oberarm und rechte Oberschenkel zerschmettert wurde. Geheftener wurde der Unglückliche nach dem Lazareth geschafft und heute sollten demselben die zerschmetterten Gliedmaßen amputirt werden. Es kam aber nicht hierzu, da derselbe kurz vorher verstarb. Der Arme hinterläßt eine Frau und mehrere unexogene Kinder. — Bisher war unsere Stadt seit sechs Jahren im Herrenhause durch den Stadtrath, Bankier Dagobert Friedländer vertreten. Seine Pairwürde hat derselbe aber niedergelegt, da derselbe auch nicht mehr im Magistrats-Kollegium als Stadtrath sitzt. — Endlich ist auch die Bestätigung für unseren zweiten Bürgermeister, Rechtsanwalt Peterson, welchen die hiesige Stadtverordneten-Versammlung im Juli d. J. gewählt hat, eingetroffen, so daß dessen Einführung in sein neues Amt bald erfolgen dürfte.

Philharmonisches Konzert.

Das erste der vier von den Herren Fischer und Behrée in Aussicht gestellten Philharmonischen Konzerte, hat gestern im Bazar-Saale unter reger Theilnahme stattgefunden und steht zu erwarten, daß der schöne, günstige Verlauf dieses ersten Vorläufers der musikalischen Gattung, die er vertritt in der Folge recht zahlreiche und warme Anhänger zuführen wird. Herr Behrée spielte Mendelssohns Capriccio brillante mit allen Ausdrucksmitteln eines erfahrenen tüchtigen Pianisten, der schöne Anschlag, der bei früheren Gelegenheiten auch an Kraft Nichts zu wünschen übrig ließ, schien gestern nach dieser Seite hin durch den Flügel stellenweise beschränkt zu werden, das hinderte aber nicht daran, durch das erfreuliche der Gesamtleistung gerade diese Nummer zum eigentlich ästhetischen Brennpunkt der allge-

meinen Befriedigung des Abends zu gestalten, da auch das Orchester wirksam Antheil nahm. Chopins Konzert haben wir nur in seiner zweiten Hälfte gehört und hier namentlich schien der Flügel mancher volleren Klangwirkung zu widerstreben. Der Beifall, der Herrn Behrée im Laufe des Abends ward, konnte nicht ermuthigender für seine weiteren Bestrebungen sein.

Von Orchesterfachen brachte der Abend eröffnend Beethovens Ouvertüre zu „Coriolan“ und weiterhin „Siegfried-Idylle“ von Wagner und Sinfonie für großes Orchester C-moll von Brahms.

Die Siegfried-Idylle hat mit der gleichnamigen Oper Wagners nichts zu schaffen, sie ist ein Gelegenheitsstück, welches zu einem Geburtsfeste des Sohns des Komponisten seine nominellen Beziehungen hat. Es ist vor allen Dingen kein kleines Tonbild, wie vielleicht der Name vermuthen ließe, sondern ein breit ausgeponnenes Motivengeflecht. Das eine Motiv gleitet durch die Bogen der Töne dahin, wenn es das Lebens-Motiv ist, wahrscheinlich die Hoffnung auf ein langes Leben des Kindes symbolisirend. Die musikalische Struktur gemahnt des öfteren an die Einleitung zu den Meisterfingern, namentlich in der Art und Weise, wie auch dort Walthers Preislied fort und fort auftritt, nur daß hier im Idyll die Blechbläser etwas mehr in den Hintergrund treten und den Streichern und Holzbläsern die dauernde Stimmführung überlassen. Den Schluß bildete Brahms's Sinfonie; es ist bekanntlich die erste des Komponisten (1876), der späterhin noch eine zweite folgte. Sollen wir nach dieser ersten Bekanntschaft mit dem tiefen Werke hier befangene und flüchtige Eindrücke schildern, so wäre zunächst das innerlich wachsende Interesse an dem Tonwerke hervorzuheben, welches von Satz zu Satz mehr für sich einzunehmen weiß; nach wechselreichem Stimmungsvollem, wenn auch oft etwas sprödem Kunstvermögen der ersten Sätze klingt es endlich im 4. Sätze so gewaltig durch, folgt hier dem Kunstvermögen so eindringlich die eigentliche musikalische Eingebung, daß man hier den künftigen wachsenden Genuß bei folgenden Wiederholungen fast instinktiv inne wird.

Am kaltesten läßt der erste Satz, diese Kälte weicht im zweiten Satz Tönen der Sehnsucht, im dritten Satz jenem Humor, der durch Thränen zu sprechen scheint, um dann im vierten Satz nach einem charakteristischen fast ironischen Pizzicato des gesamten Streichkörpers und folgenden kräftigen Accenten des Orchesters wie durch zerrissenes Gewölle hindurch immer wehevoller und freudiger auszuklingen, hier ertönt der Wehruf der Posaune, klingen stimmungsvolle Choralweisen an und gipfelt sich Alles zu einem Hymnus der Tonmassen, der lebhaft an den Schluß der Reunten von Beethoven nicht erinnert, sondern gemahnt. Man sieht, das Orchester hat sich wahrlich keine leichten Aufgaben gestellt; wie weit es hier und bei Wagner treuer Interpret gewesen ist, entzieht sich vorläufig einem genaueren Kriterium, denn es fehlt bei Novitäten solchen Gewichtes für ein das Orchester in seiner Gesamtwirkung selbst noch Novität ist der nötige vergleichende Maßstab und die eröffnende Ouvertüre von Beethoven, die ihm geboten hätte, haben wir nicht gehört. Aber es klang aus der Art und Weise der Begleitung zu den Klaviernummern, aus der Gesamthaltung in den beiden sinfonischen Dichtungen, doch so viel achtunggebietende Tüchtigkeit heraus, daß man dem Weiteren sich hoffend hingeben kann, vertrauend, daß die junge Kapelle unter der weiteren Leitung ihres Dirigenten Fischer und im Vereine mit den hinzugezogenen Kräften, die der sinfonischen Sache schon redlich und wirksam gebient haben uns in der Folge noch manche orchestrale Schöpfung wohlthätig erschließen werde.

Aus dem Gerichtssaal.

*** Posen, 8. Nov.** [I. Strafkammer. Leichenberaubung.] Der Arbeiter Johann Oslowski aus Verpocz lebte nach dem im Januar d. J. erfolgten Tode seiner Ehefrau mit seiner Schwiegermutter in stetem Unfrieden, weil letztere ein ihr gehöriges schwarzes Kopftuch der Ehefrau des D. in das Grab mitgegeben und dafür Bezahlung von D. verlangte. Um den fortwährenden Mahnungen zu entgehen, begab er sich in der Nacht zum 25. Juli d. J. auf den St. Adalbert-Kirchhof, woselbst seine Ehefrau begraben lag, öffnete das Grab derselben, legte den Sarg bloß, riß den Deckel von demselben und nahm der Leiche jenes schwarze Tuch ab. Er ließ den Sarg offen im Grabe stehen und entfernte sich. Das Tuch legte er auf das Fenster seiner Schwiegermutter. Der Angeklagte räumt dies alles ein. Die Staatsanwaltschaft beantragte mit Rücksicht auf die große Rohheit des D. eine Gefängnisstrafe von einem Jahre sechs Monaten. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu neun Monaten Gefängnis mit Rücksicht darauf, daß die von dem D. an den Tag gelegte Bosheit nicht seiner verstorbenen Ehefrau, sondern seiner Schwiegermutter gelten sollte. Der Antrag der Staatsanwaltschaft auf Verhaftung des D. wurde abgelehnt.

X. Lissa, 9. November. [Schwurgericht. Mord.] Die Hauptverhandlung gegen die ca. 70 Jahr alte Ortsarme, Witwe Dorothea Fischer aus Groß-Kreutz wegen Mordes beschäftigte am Freitag das hiesige Schwurgericht bis in den späten Abend. Das die Angeklagte zum Tode verurtheilende Erkenntnis haben wir bereits mitgetheilt. Der Thatbestand ist folgender: Die angeklagte Dorothea Fischer hatte schon seit längerer Zeit gegen die in gleichem Alter stehende Rosina Görner aus Klein-Kreutz, mit der sie meist zusammen die Ablässe besuchte, um zu betteln, und die ihrer Ansicht nach reichlicher mit Almosen bedacht wurde, einen tiefen Groll und Haß gefaßt, der gelegentlich zu ernstem Zwist und Thätlichkeiten Veranlassung gab. Am 15. August begab sich die jetzt Ermordete auf den Weg nach Alt-Laub zum Ablass. Eine kurze Strecke hinter ihr folgte die Angeklagte in Begleitung einer anderen, ebenfalls sehr alten und halberblindeten Bettlerin, Namens Negosynska. In der Nähe des Petersdorfer Waldes angelangt, hob die Angeklagte einen Stein auf und steckte ihn zu sich. Etwas später verließ sie plötzlich ihre Begleiterin mit den Worten: „Da geht die Görner mit einem Manne in den Wald.“ Die R., welche ihres schwachen Augenlichtes wegen dies nicht sehen konnte, setzte ihren Weg allein fort und stieß bald auf einen im Wege liegenden Korb, den sie als der Görner gehörig erkannte. Gleichzeitig hörte sie ein Stöhnen und Wimmern in dem nahen Walde, worauf die Fischer jetzt zurückkehrte und sie mit sich fortziehend äußerte: „Komm, komm, die Rose blutet.“ Eine Aufforderung der R., von dem Vorfalle der Polizei in Petersdorf Anzeige zu machen, lehnte die Fischer ab. Vom Ablass zurückgekehrt, erzählte die letztere zu Hause, „die Görner sei von einem fremden Mann erschlagen worden und liege im Walde.“ Die Sektion der unter einem Wacholderstrauche von der Polizei aufgefundenen Leiche ergab, daß der Ermordeten mittelst eines stumpfen Gegenstandes und zwar mit dem am Thortorte aufgefundenen spitzen Stein der Schädel

eingeschlagen und die Leiche dann in das Gebüsch geschleift worden sei. Als Zeugin vorgeladen, entwickelte die Angeklagte sich bald in Widersprüche und wurde auf Grund der Aussagen der Negosynska, welche den ihr vorgezeigten Stein als denjenigen wiedererkannte, welchen die Fischer auf dem Wege zu sich gesteckt, verurtheilt und die Untersuchung gegen sie eingeleitet. Bei der Hauptverhandlung leugnete die Angeklagte Alles, benahm sich sehr renitent und verstoß und bezichtigte sämtliche Zeugen des Meineides. Die angestellten Ermittlungen ließen jedoch an ihrer Schuld keinen Zweifel und erkannten die Geschworenen die Angeklagte schuldig, die Rosina Görner vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet zu haben. Der Gerichtshof verurtheilte sie demnach unter Abtrennung der bürgerlichen Ehrenrechte, zum Tode.

Landwirthschaftliches.

X. Lissa, 9. November. [Landwirthschaftliches.] Das überraschend schnell eingetretene Frostwetter am vorigen Freitag hat vielen Landwirthten hiesigen Kreises nicht unerheblichen Schaden verursacht. Wegen Mangel an Arbeitskräften konnten nämlich bis dahin große Mengen von Kartoffeln und Zuckerrüben nicht eingeerntet werden, weshalb dieselben durch den herrschenden Frost, 7½ Grad R., gelitten und bis zu einem Drittel entwerthet worden sind. Glücklicherweise ist bald wieder wärmere Witterung eingetreten, und es wird nunmehr fleißig an der Bergung genannter Feldfrüchte gearbeitet. Zu bemerken ist hierbei, daß die mit der Kartoffelernte zurückgebliebenen Landwirthte meist solche sind, von ihrem alten Brauch, ihre Leute auf Tagelohn arbeiten zu lassen, nicht abgehen wollen, während dagegen diejenigen, welche auf das Sackmaß auslohten, mit Arbeitskräften weniger in Verlegenheit waren. Die Sätze der letzteren Lohnungsart stellen sich zwar pro Kopf und Tag um 30–40 Pf. höher, es wird jedoch durch die erhebliche Zeitabkürzung die Differenz fast vollständig ausgeglichen.

Staats- und Volkswirthschaft.

□ London, 8. November. [Hofen-Bericht von Lissa.] Stasi, Ehrenberg und Pollak.] Der Markt bleibt sehr still, und Preise zeigen eine steigende Tendenz. Die Verkäufe waren jedoch nicht bedeutend, da Brauer ihre Einkäufe auf den augenblicklichen Bedarf beschränken, indem sie immer noch auf niedrigere Preise rechnen. Die eigentliche Brau-Saison rückt jedoch jetzt heran und ist es die allgemeine Meinung der Händler, daß bei größerem Bedarf erhöhte Preise gezahlt werden müssen. Viele große Pflanzler, hauptsächlich in East Kent, halten deshalb ihre Vorräthe zurück.

Pernisches.

*** Ein sensationeller Selbstmord.** Wie der pariser Korrespondent des „Desserr. Volksfreund“ aus verlässlicher Quelle erzählt, ist Baron James Rothschild nicht, wie bisher allgemein behauptet wurde, am Herzschlag gestorben, sondern hätte durch Selbstmord geendet. Große Geldverluste an der Börse hätten den Millionär zum Selbstmorde getrieben. Unser Korrespondent, so bemerkt die Redaktion des „Desserr. Volksfreund“ dazu, ist ein viel zu erfahrener Journalist, als daß er mit solcher Bestimmtheit schreibe, wenn er seiner Sache nicht vollkommen sicher wäre, und es steht für uns nunmehr auch außer allem Zweifel, daß Baron Rothschild wirklich durch Selbstmord geendet hat. Zur Erklärung der Veranlassung des Selbstmordes theilt das Blatt Folgendes mit: „Während der letzten Woche hatte sich an den Börsen in Berlin und Wien eine starke Gegnerschaft gegen die sogenannten Bontour'schen Werthe gebildet, kurz — die Papiere der Union generale, der Länderbank und anderer Werthe der Bontourgruppe wurden kontremirt. Spitze der Kontremine stand das Haus Rothschild — denn es galt, so versichert man in eingeweihten Kreisen, einen Kampf des jüdischen gegen das christliche Kapital. Ohne Zweifel hätte Bontour angeht, einer so mächtigen Gegnerschaft empfindlich Schaden nehmen müssen, wäre er den Operationen derselben nicht zuvorgekommen. Bontour bot alle ihm zur Verfügung stehenden Kapitalien auf, kaufte sämtliche Werthe zusammen, und als die Kontremine, die große Engagements auf Lieferung der Papiere zu bestimmtem Kurse und an bestimmten Tage eingegangen war, an der Börse die Werthe beschaffen wollte, da war keines der Papiere vorhanden, denn sie alle waren bei Bontour eingesperrt. Die Situation der Kontremine war begreiflicherweise eine verzweifelte. Die Berliner Börse hatte sich bei Zeiten aus der Affaire gezogen, die pariser Börse, namentlich das Haus Rothschild, steckte aber bis zum Halse hinein im Sumpfe. In dieser Lage hatte sich Baron Rothschild an den Erzbischof von Paris mit dem Ansuchen gewendet, derselbe möge einen Vergleich mit dem Hause Rothschild und der Bontourgruppe vermitteln. Der Vergleich kam auch, freilich nur mit großen Opfern zu Stande; der Gebanke aber, daß das Haus Rothschild im Kampfe mit Bontour erlegen sei und so riesige Verluste erlitten habe, dieser Gebanke war dem jungen Baron Rothschild unfaßbar, und in einem Anfälle von unheimlichem streifender Verzweiflung machte er seinem Leben ein Ende. Ein Rothschild — der Name ist im Laufe der Zeiten ein Begriff geworden, ein uns unermeßliche Reichthümer verknüpft — Selbstmörder! Wie groß die Verluste übrigens sein mögen, welche das Haus Rothschild durch seine obenbesagten verunglückten Börsenoperationen erlitten hat, mag daraus hervorgehen, daß beim Ausgleiche allein für den wüsten Platz das nette Stämmchen von vierzehn Millionen Gulden abgezahlt sein soll.“

Verantwortlicher Redakteur: G. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Eine äußerst praktische und, vom volkswirthschaftlichen Standpunkte betrachtet, recht gemeinnützige Idee ist vom Magazin vereiniger Berliner Pianoforte-Fabriken, Leipziger Straße 30, mit gutem Erfolg und zur Zufriedenheit aller Käufer seit längerer Zeit eingeführt, worauf das musikalische Publikum hiermit aufmerksam gemacht wird, indem dasselbst gegen eine monatliche Abzahlung von 20 M. ohne jegliche Anzahlung an solide Leute zu mäßigen Preisen Piano's, Flügel und Harmoniums abgegeben werden, wodurch auch der weniger Bemittelte in die Lage gesetzt wird, den Seinigen die Ausbildung der Musik, welche immer mehr und mehr Lehrgegenstand wird, zu ermöglichen.

Es ist dieses Verfahren nur anzuerkennen und einem Jeden zu empfehlen, dieses Spar-System zu benutzen, der mit kleinen monatlichen Lasten in den Besitz eines garantirten, geprüften und soliden Instrumentes gelangen will.

Dieses Verfahren bietet außerdem, gerade vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus gesehen, dadurch ein größeres Interesse, daß die Instrumente, welche auf diese Weise verkauft werden, ebenso die Produktivität der Fabrikation erhöhen, als auch dem Käufer zu Gute kommen, indem die auf diese Weise verkauften Piano's, Flügel und Harmoniums nicht gebaut werden könnten, wenn es nicht möglich gemacht würde, sie durch dieses Spar-System an den Konsumenten abzugeben, der nicht im Stande ist, den ganzen Preis auf ein Mal zu zahlen.

Cölnner Dombau-Loose,

Hauptgewinne M. 75,000, 30,000, 15,000, 6000, 3000 u. Ziehung am 12. Januar 1882 find à 4 M. in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.

Handelsregister.
In unser Handelsregister zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist unter Nr. 650 zufolge Verfügung von heute eingetragen, daß der Kaufmann **Albert Reich** zu Zieliniec bei Schwetitsch für seine Ehe mit **Jeann Bab** zu Posen durch Vertrag vom 31. Oktober 1881 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat.
Posen, den 5. November 1881.
Königl. Amtsgericht.
Abth. IV.

Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Philipp Wollenberg**, in Firma **L. Wollenberg** zu Posen, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
Posen, den 10. November 1881.
Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Beglaubigt:
Brunk,
Gerichtsschreiber.

Konkursverfahren.
In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kupferhändlermeisters **August Reibandt** in Rogasen ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf
den 28. November 1881,
Vormittags 11 Uhr,
vor dem Königl. Amtsgerichte hiersebst, Zimmer II., anberaumt.
Rogasen, den 4. Novbr. 1881.
Hoeritzsch,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Zur Erlangung eines Ausschluß-erkenntnisses behufs seiner Eintragung als Eigentümer in das Grundbuch hat der Besitzer (Grund) **Egert Cegielski** zu Smolnitz das Aufgebot des Grundstücks Puffowicz Grabow Nr. 11 als dessen Eigentümer:
a) Marie Gräfin Stadnicka,
b) Graf Gustav Stadnicki,
c) Felizia von Marynowska, geborene Gräfin Stadnicka,
d) Johann Graf Stadnicki,
e) den Antragsteller **Casper Cegielski**
im Grundbuch eingetragen sind, nach den Vorchriften des Gesetzes vom 7. März 1845 beantragt.
Es werden daher alle diejenigen, welche Eigentumsrechte an diesem Grundstück geltend zu machen haben, aufgefordert, dieselben spätestens in dem auf den
14. März 1882,
Vormittags 9 Uhr,
bei dem unterzeichneten Königl. Amtsgerichte anberaumten Termin anzumelden, mit der Verwarnung, daß die Ausbleibenden mit ihren etwaigen Real-Ansprüchen auf das Grundstück ausgeschlossen und ihnen aufgelegt werden wird.
Schilberg, den 2. Novbr. 1881.
Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.
Das in dem Dorfe **Bukowina** belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 2 eingetragene, dem **Joseph Janowicz** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen desselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalt von 52 ha, 83 a, 70 qm. der Grundsteuer unterliegt und mit einem Nutzungswerthe von 146,94 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 138 M. Subhastation im Wege der Zwangsversteigerung am Dienstag
den 17. Januar 1882,
Nachmittags um 3 Uhr,
im Lokale des Schulhauses zu Bukowina versteigert werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III während der Dienststunden eingesehen werden.
Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf
Wittwoch,
den 11. Jan. 1882,
Mittags um 12 Uhr,
im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.
Schilberg, den 28. Oktbr. 1881.
Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.
Das in dem Grundbuche der Stadt **Storchow**, Kreis **Storchow** XIV Blatt Nr. 527 verzeichnete, dem Müllermeister **Franz Pawel** gehörige Mühlengrundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 87 a 80 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrage von 8 M. 73 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 24 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsversteigerung im Wege der nothwendigen Subhastation
den 3. Januar 1882,
Vormittags um 9 Uhr,
im Amtsgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8, versteigert werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts, Zimmer Nr. 8, während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.
Diejenigen Personen, welche Eigentumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.
Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf
den 3. Januar 1882,
Mittags um 12 Uhr,
im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.
Lissa, den 25. Oktbr. 1881.
Königliches Amtsgericht.

Steckbriefs-Erledigung.
Der gegen den Lehrer **Kawer Dombrowski** aus Gierlenko in den Akten II b. G. 210/81 unter dem 9. Oktober 1881 erlassene Steckbrief ist erledigt.
Schroda, den 8. November 1881.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.
Der am 5. April 1879 über das Vermögen des Brauereibesizers **Theodor Weigt** zu Pleschen eröffnete Konkurs ist durch Aktord beendet.
Pleschen, den 5. Novr. 1881.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
Im Grundbuche des dem Gutbesitzer **Emil Drecher** in Grünendorf gehörigen Grundstücks Grünendorf Nr. 1 steht in Abtheilung III, Nr. 2 für den Defonomen **Christian Drecher** ein väterliches Erbtheil von 1000 Thälern aus dem Erbseß vom 2. Oktober 1822 in Folge Verfügung vom 24. Dezember 1839 eingetragen. Ueber diese Post ist ein Dokument vorstehenden Inhalts gebildet worden, das aber verloren gegangen.
Der Gläubiger **Christian Drecher** ist gestorben. Von seinen Rechtsnachfolgern hat der größte Theil löschungsfähig quittirt, da aber eine solche Quittung nicht von allen Erben zu erlangen gewesen, weil mehrere ihrem Aufenthalte nach unbekannt, hat der Grundstücks-Eigentümer zugleich mit dem Aufgebot des Dokuments das der Post beantragt.
Es wird daher der unbekannte Inhaber der Urkunde aufgefordert, seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen; es werden ferner die Rechtsnachfolger des eingetragenen Gläubigers aufgefordert, ihre Ansprüche auf die Post anzumelden und zwar spätestens im Aufgebotsstermine
den 3. März 1882,
Vormittags um 11 Uhr,
widrigenfalls die Urkunde für kraftlos erklärt und Jeder, dessen Anmeldung unterblieben, mit seinen Ansprüchen auf die Post ausgeschlossen, die Post im Grundbuche gelöscht wird.
Rogasen, 1. November 1881.
Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.
Das in dem Dorfe **Bukowina** belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 96 eingetragene, dem **Joseph Pawlarczyk** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen desselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalt von 11 ha 30 a 90 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrage von 49,70 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 45 M. veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsversteigerung am
Dienstag,
den 10. Jan. 1882,
Nachmittags um 3 Uhr,
im Lokale des Wirthshauses zu Bukowina versteigert werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III während der Dienststunden eingesehen werden.
Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf
den 12. Jan. 1882,
Vormittags um 11 Uhr,
im Geschäftslokale des Königl. Amtsgerichts zu Jarotschin anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.
Jarotschin, 20. Oktober 1881.
Königl. Amtsgericht.

8 Morgen bestes Gartenland,
gut eingezäunt, find von Neujahr ab zu verpachten von
Frau Fehlan.
Posen, vor dem Königssthor.
Familienverhältnisse halber wird ein gut eingeführtes **Glasen-Bier-Depot** in der Stadt **Posen** unter vortheilhaften Bedingungen sofort käuflich abgegeben.
Nähere Auskunft unter **O. B. 126** postlagernd **Posen.**

Zwangsvorsteigerung.
Der der Hälfte gleichkommende Eigentumsanteil der Wittwe **Caroline Bren** zu Roskow an dem in dem Dorfe **Roskow** belegenen, im Grundbuche von Roskow Band II Seite 223 eingetragenen Grundstück Nr. 51 Roskow, als dessen Eigentümer die Wittwe **Bren** und die 6 Geschwister **Bren**, die Erben des verstorbenen Ehemannes der **Bren**, welcher mit dieser in Gütergemeinschaft gelebt hat, eingetragen steht, und welches mit einem Flächeninhalt von 1 ha 90 a der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrage von 30 Mark 36 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 36 M. veranlagt ist, soll im Wege der Zwangsversteigerung
am 12. Jan. 1882,
Vormittags um 9 Uhr,
im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.
Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist — können auf der Gerichtsschreiberei I des Königl. Amtsgerichts zu Jarotschin während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.
Alle diejenigen, welche Eigentums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Ausschließung spätestens bis zum Erlaß des Ausschlußurtheils anzumelden.
Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf
den 12. Jan. 1882,
Vormittags um 11 Uhr,
im Geschäftslokale des Königl. Amtsgerichts zu Jarotschin anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.
Jarotschin, 20. Oktober 1881.
Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.
Das in dem Dorfe **Parzynow** belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 51 eingetragene, den **Johann und Antonina Gerbitz** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalt von 3 ha 46 a 10 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrage von 11,49 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 24,3 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsversteigerung
den 13. Dezbr. 1881,
Vormittags um 9 Uhr,
im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts versteigert werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grund-

Nothwendiger Verkauf.
Das in dem Dorfe **Parzynow** belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 51 eingetragene, den **Johann und Antonina Gerbitz** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalt von 3 ha 46 a 10 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrage von 11,49 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 24,3 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsversteigerung
den 13. Dezbr. 1881,
Vormittags um 9 Uhr,
im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts versteigert werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grund-

Nothwendiger Verkauf.
Das in dem Dorfe **Sulencin** unter Nr. 22 belegene, den Wirth **Casimir und Catharina geb. Kraniak-Przybil** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen der Genannten berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalt von 5 ha 54 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrage von 33 M. 87 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 45 M. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation
den 21. Dezbr. 1881,
Nachmittags um 2 Uhr,
im Krüge in Sulencin Dorf versteigert werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III des unterzeichneten Gerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.
Diejenigen Personen, welche Eigentumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Präklusion spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.
Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf
den 22. Dezbr. 1881,
Vormittags um 11 Uhr,
im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.
Schroda, den 26. Okt. 1881.
Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.
Das in dem Dorfe **Parzynow** belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 51 eingetragene, den **Johann und Antonina Gerbitz** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalt von 3 ha 46 a 10 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrage von 11,49 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 24,3 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsversteigerung
den 13. Dezbr. 1881,
Vormittags um 9 Uhr,
im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts versteigert werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grund-

Nothwendiger Verkauf.
Das in dem Dorfe **Parzynow** belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 51 eingetragene, den **Johann und Antonina Gerbitz** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalt von 3 ha 46 a 10 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrage von 11,49 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 24,3 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsversteigerung
den 13. Dezbr. 1881,
Vormittags um 9 Uhr,
im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts versteigert werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grund-

In unserem Verlage ist erschienen:
LUKASZEWICZ, Jos.
Historisch-Statistisches Bild der Stadt Posen vom Jahre 968—1793.
Aus dem Polnischen übersetzt von **J. König**, revidirt und berichtigt von **Prof. Dr. Ciesler**.
2 Bände gr. 8°, broch. 16 M., elegant gebd. in reich vergoldeten mit dem Wappen Posens verzierten Decken, Preis 20 M.
Die Herausgabe einer deutschen Uebersetzung dieses sehr geschätzten und gelehrten Werkes war ein langgefühltes Bedürfnis. Jeder, der sich für die Geschichte Posens resp. Polens interessirt, wird es mit Vergnügen lesen und studiren. Es bildet eine reiche Fundgrube für das häusliche und öffentliche Leben einer bedeutenden Stadt, deren Geschichte eng mit der Polens verknüpft ist. — Die Uebersetzung ist korrekt fließend, Druck und Papier werden selbst den gesteigerten Ansprüchen genügen. Wir haben es als eine Ehrensache für unsere Firma erachtet, das Werk höchst splendide auszustatten.
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., (E. Röstel).
Bestellungen übernimmt die Buchhandlung von **Joseph Jolowicz in Posen,** der wir den Kommissionsverlag übergeben.

Nothwendiger Verkauf.
Das in dem Dorfe **Sulencin** unter Nr. 22 belegene, den Wirth **Casimir und Catharina geb. Kraniak-Przybil** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen der Genannten berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalt von 5 ha 54 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrage von 33 M. 87 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 45 M. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation
den 21. Dezbr. 1881,
Nachmittags um 2 Uhr,
im Krüge in Sulencin Dorf versteigert werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III des unterzeichneten Gerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.
Diejenigen Personen, welche Eigentumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Präklusion spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.
Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf
den 22. Dezbr. 1881,
Vormittags um 11 Uhr,
im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.
Schroda, den 26. Okt. 1881.
Königl. Amtsgericht.

Panzer-Uhrketten
von echt Gold nicht zu untercheiden.
5 Jahre schriftliche Garantie.
m. 14kar. Herren-Kette Stück 5 M.
Gold Damen-Kette mit eleganter Quaste Stück 6 M.
Garantie-Scheln: Den Betrag dieser Uhrkette zahle ich zurück, falls dieselbe innerhalb 5 Jahren schwarz wird.
Berlin C.
M. Grünbaum, 34 Jerusalemstr.
Illustrierter Katalog gratis.

Frish geschossene Hasen
empfiehlt die Wildhandlung **Rossdentsoher,** Bronkerplatz Nr. 7.
Hasen geputzt von 2,50 M. ab bis 3 M.
Martinsgänse
empfiehlt **Eduard Roppich,** Sapiehaplatz 11.
Martins-Hörner
und **Apfelkuchen**
empfiehlt **Wiener Bäckerei,** St. Martin Nr. 18.
Neu! Feinster Schwanenpuder,
das Grobartigste, was bis jetzt in Toilettenpouders erfunden; nur acht bei **L. Gehlon, Coiff.**
Franz. Gewürzkuchen.
Desca Reichel,
Kgl. Preuss. u. Kais. Russ. Hofbäcker,
Berlin C.,
23. Grünstrasse 23.

Große Auktion.
Montag, den 14. d. M., von 9 Uhr und Nachmittags von 3 Uhr ab werde ich den Restbestand von Möbeln des Herrn Justizraths und Auditeurs von Schirp, St. Martin 18, I. Etage, als: Plüschgarnituren, Bettstellen mit Federmatrassen, Spinde, Stühle, antike Möbel, alte Porzellane, Bronze, seine Uhren, Teppiche, Tüllgardinen, Portièren, Glas und Porzellane. Um 12 Uhr ein feines Polirander-Pianino, gegen baare Zahlung versteigern.
Katz, Auktions-Kommissarius.
Achtung!
Neue türkische Pfannen a Pfund 30 Pf., 11 Pfund für 3 Mark, Birnen a Pfund 40 Pf., amerif. Schnittäpfel a Pfund 50 Pf., geschälte Ringäpfel a Pfund 75 Pf., ganze geschälte Äpfel a Pfund 65 Pf., neuen süßen Pfannennuss a Pfund 23 Pf., eingelegte Preiselbeeren a Pfund 30 Pf., Sonig a Pfund 60 Pf., sowie sämtliche Colonialwaaren empfiehlt billigt **Jullus Roeder, Judenstr. 6.**
Feinste Schaumweine,
Champagner,
liefert die Fabrik von **A. Hartmann in Langen** bei Frankfurt a. Main schon von 1 M. per Flasche an und höher. Preisliste zu Diensten.
Bratheringe.
Eeringe, schon vom jetzigen Tange, ff. gebraten, empfehle ich Jedem als Delikatesse, das Faß 9—10 Pfund schwer, franco unter Post-Nachnahme zu 3 M. 50.
P. Brotzen, Cröllin, Reg.-Bez. Stralund.

Flüss. Crystall-Stein
z. Ritten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoir und Haushaltungen empf. a Flasche 50 und 30 Pf. **Joseph Basch, Markt 59.**

Raucher!!

Wer gut und billig rauchen will, der kauft die Fabrikate der **Cigaretten-Fabrik "Reunion", Dresden:**
Frau-Frau, Saba, Sobieski, Czartorjanski, Poniatowski, Krzysowski.
Vorzüglich in fast allen bedeutenden Geschäften des Großherzogthums.
Die bewährten **Reunionspennia** sehen **Hühneraugenpflaster**
a Stück 10 Pf. sind echt zu haben bei **Joseph Basch, Markt 59.**

Vereinigte Rheinisch-Westfälische Pulverfabriken in Cöln.

Grösstes Institut seiner Art.



Bekanntlich veranlasste gelegentlich der Internationalen Jagd-Ausstellung in Cleve die Kommission derselben Pulver-Untersuchungen und Schiessproben, um von den zur Ausstellung gelangten Jagdpulversorten die beste Qualität festzustellen. Das Resultat dieser eingehenden physikalischen und ballistischen Untersuchungen nun ergab eine bedeutende Ueberlegenheit unseres Fabrikats, speziell gegen das konkurrierende Diana-Pulver und wurde daher:

Unserem I^a Jagdpulver (Hirschmarke)

die ausgesetzte Staatsprämie
(Grosse silberne Medaille)

zuerkannt.

Die Jury der Ausstellungs-Kommission

verlieh uns ausserdem die

Grosse goldene Medaille

und der Jagdschutz-Verein der Rheinprovinz endlich:

„Für das beste bisher bekannte, bereits seit Langem bewährte Jagdpulver.“

Die silberne Medaille.

Handelsregister.

Zufolge Verfügung von heute ist eingetragen:

1. in unser Firmenregister:

- bei Nr. 145 die Firma **Emanuel Schottländer** zu Posen ist durch Vertrag auf den Kaufmann **Simon Lewinsohn** übergegangen, der das Geschäft unter der Firma **Emanuel Schottländer's Nachfolger** fortsetzt; vgl. Nr. 2054 des Firmenregisters;
- unter Nr. 2054 die Firma **Emanuel Schottländer's Nachfolger** zu Posen und als deren Inhaber der Kaufmann **Simon Lewinsohn** hiersebst.

2. in unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 652, das der Kaufmann **Simon Lewinsohn** für seine Ehe mit **Malwine Schottländer** hiersebst durch Vertrag vom 8. August 1881 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat.

Posen, den 10. November 1881.
Rönl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Ein altes Geschäftshaus

in Danzig, in welchem seit 50 Jahren eine Watten-Fabrik und ein Wollenwaaren-Geschäft mit sehr gutem Erfolge betrieben wird, ist Umstände halber sogleich unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. — Reflektanten belieben ihre Adressen an die Druckerei von Julius Sauer in Danzig, Kleischergasse 69, einzusenden.

Meine Obst- und Niederlage von **Äpfeln, Winter-Blanchen, Backobst u. s. w.** (zum Engrospreise) befindet sich St. Martinstrasse Nr. 55.
Gärtner Nippe, Hr. Grünberg.



Baumfuchen

von 1 Mark an empfiehlt und verendet die Königl. Preuss. und Kaiserl. Russ. Hofbäckerei von

Desca Reichel,
Berlin O.,
23, Grünstrasse 23.

Chines. Haarfarbe-Mittel

von **M. Rensenpennig**, Halle a. S. färbt sofort dauernd braun und schwarz, ist ohne schädliche Bestandtheile und daher ohne jede Gefahr zu benutzen. à Flasche M. 2,50 und M. 1,25; zu kaufen bei **Joseph Vaseh, Markt 59.**

Dr. Richter's electromotor. Zahnhalsbänder

um Kindern das Zahnen zu erleichtern a Stück 1 Mark empfiehlt **Joseph Vaseh, Markt 59.**



10 Auszeichn. — I. Preis (Diplom und Medaille) Weltausstellung Sydney 1879.
Fabrik folgender ärztlich empfohlener bewährter Präparate.

Liebig's Malzextract, ungegohren u. concentr. nahrhaft, leicht verdaulich, nicht säurebildend, bew. b. Husten, Heiserkeit, Hals- u. Brustleiden. Flasch. à 300 u. 180 Gr. M. 1. u. 60 Pf.
Dasselbe mit Eisen, bei Schwäche, Blutmangel, Reconvalescenz. M. 1.20 u. 70 Pf.
Dasselbe mit Chinin und Eisen, bei Neuralgie, Nervenschwäche, Appetitlosigkeit; als Kräftigungsmittel für Genußende. Flasch. M. 1.25 u. 75 Pf.
Dasselbe mit Kalk, bei Lungenerkrankungen, Skrophulose, Knochenleiden. Flasch. M. 1.25 u. 75 Pf.
Dasselbe mit Leberthran, leichter verdaulich als Leberthran, fast geschmacklos, gern genommen (nach Dr. Davis, Chicago). Fl. à 250 Gr. M. 1.—

Liebig's Malzextractpläschen, wirksames Hustenmittel, Taschencartons 20 Pf.
Man wolle stets **Liebig's** Präparate fordern!
Hauptdepot: **Rothe Apotheke**; Depot: **Hofapotheke.**

Liebig's Nahrungsmittel in löslicher Form (D. v. Liebig's Suppe für Säuglinge), das seit 15 Jahren bewährte Kindernahrungsmittel. — Kindermehle, condens. Milch u. haben sich für längeren Gebrauch als ungeeignet, unter Umständen schädigend erwiesen. Flasch. 300 Gr. M. 1.—

Liebig's lösliche Leguminose, für leichtere Verdaulichkeit vorbereiteter, wohlgeschmeckter Kraftsuppenmehl, bereits gar, für Küche u. Krankenbrot, namentlich heranzuziehen für schwache Kinder; 3 mal so nahrhaft als Rindfleisch, billiger als gewöhnl. Leguminose, Nevalenta u. s. M. 1.25, 1 Ko. M. 2.25. Probedosen ab 70 Pf. in Marken.

Liebig's Pepsinwein (Essenz) beseitigt bei regelmäßigem Gebrauche Verdauungsstörungen. Flasch. M. 1.50.
Man wolle stets **Liebig's** Präparate fordern!

Combinirte Schwaben- und Fliegenfalle.

Zu haben bei

J. Zeyland

in Posen.

Preis pro Stück 2 Mark. Wiederverkäufern entsprechenden Rabatt. Auswärtigen auf Verlangen Prospekte franco und gratis.

Vollkommen wasserdichte Mäntel mit Kapuze

aus reinen feinsten Schafwoll-Loden, naturfärbig grau, braun oder schwarz.
Ein leichter Weiter-Mantel mit Kapuze . . . 12 M.
" Jagdmantel . . . 18 "
" Kaisermantel oder Ueberzieher . . . 21 "
Ein dicker Kaisermantel oder Ueberzieher warm gefüttert 28—40 M.
Eine hübsche Loden-Joppe . . . 18—30 "
Ein ganzer Herren-Anzug . . . 35—50 "
Ein Damen-Paletot, modern sehr kleidam . . . 18—35 "

Wasserdichte Loden-Hüte

für Herren, Damen und Kinder 4—6 M.

Alle Gattungen Fabriks- und Bauern-Loden, modernisirte Loden-Stoffe, aus reiner feinsten Schafwolle werden per Meter oder in beliebigen fertigen Kleidungsstücken billig berechnet und gegen Postnachnahme prompt geliefert von der Tuchhandlung

Joh. Günzberg in Graz (Steiermark.)

Eine Milchpacht von 3- bis 600 Liter sucht **Julius Plotowski** in Breslau, Gräbischstr. Nr. 17, III, bei Frau Schmidt. Kaution nach Belieben.

Zu einer im Königr. Polen, Gouv. Rieles, im künftigen Jahre zu erbauenden größeren Stärkefabrik wird ein **Pächter** gesucht. — Bedingungen vortheilhaft. Kaution durchaus nöthig. Nähere Auskunft ertheilt das Bureau der Fabrik von **S. Cegielski** in Posen.

Sofort zu vermieten: Schützenstr. 19 4—8 Stüb. I. Et., Schützenstrasse 20 Stall u. Remise.

Breitest. 12
ist ein kleiner Laden sofort zu verm. Ein möblirtes Zimmer billig zu vermieten. Mühlenstr. 29 im II. Stock rechts.

Eine Wohnung von 6 Zimmern nebst Zubehör, im oberen Stadttheil, wird zum 1. Januar gesucht. Offerten nebst Preisangabe unter N. N. nimmt die Exped. der Pos. Ztg. an.

Venetianerstr. 4 ist eine neu renovirte Part.-Wohnung: 3 Zim., Küche und Nebengelass sof. zu verm.

St. Martin 18 ist eine Wohnung I. Etage zum 1. Januar und eine Wohnung III. Etage sofort zu vermieten. Näheres I. Etage links.

Seger's
Hôtel de Paris.
Zimmer von M. 1,50 an.
Kräftiger Mittagstisch im Abonnement M. 1,00.

NEUE (13.) UMGEGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
Brockhaus' Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.
MONATLICH 3-4 HEFTE.
ERSCHEINT IN 240 HEFTEN.
ABBILDUNGEN UND KARTEN AUF 400 TAFELN U. IM TEXTE.

Demnächst erscheint ein neuer Roman von
Georg Ebers
Die Frau Bürgermeisterin.
Preis 6 M., eleg. geb. 7 M.
Bestellungen darauf erbittet
Ernst Rehfeld's Buchhandlung.

Männliche Schwäche.
Zustände, namentlich durch die zerrüttenden Folgen geheimer Jugendsünden, Ausschweifungen u. s. hervorgerufen, sicher u. dauernd zu beseitigen, zeigt allein das bereits in 78 Auflagen erschienene Buch:
Dr. Retau's Selbstbehaltung.
Mit 27 Abbild. Preis 3 M. Zu beziehen ist dasselbe durch **G. Bönders's Schulbuchhandlung** in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung. In Posen vorräthig in der Buchhandlung von **M. Spiro** und bei **M. Berger.**

Ein Borwerk
im Gnesener Kreise, 213 Hektaren guten Bodens, bei gutem Inventar und Gebäuden ist zum Verkauf. — Hypothekenstand gesichert. Entfernung zur nächsten Bahnstation 1/2 Meile. — Nähere Auskunft ertheilt **A. Wierzbicki, Gnesen.**

Gutspacht-Gesuch.
Ein Gut von 2000 bis 2500 Mrg., am liebsten mit Brennereibetrieb, wird vom 1. Juli 1882 ab zu pachten gesucht, ebenso ein Gut von 800 bis 1000 Mrg.
Gef. Offerten von Verpächtern werden unter Chiffre **P. P.** postl. Koblenz erbeten.

In einer mittleren Provinzialstadt der Provinz Posen ist eine mit allen Neuheiten eingerichtete, neu erbaute ober- und untergährige **Brauerei** mit schönen Kellereien preiswerth zu verkaufen. Zu bemerken ist, daß dieselbe eine gute, ausgedehnte Kundschaft hat.
Näheres unter **O. F. 100** in der Exped. d. Ztg.

Sprungfähige Bullen
der reinblütigen Holsteiner Heerde (Wisttermarsch) in schönen Exemplaren wieder verkäuflich auf dem **Dominium Mangschütz**, Kreis Brieg.
Zenker, Direktor.

Dom. Janowice verkauft **Abfackelbier** seiner Holländer Rube à Pfd. lebend 30 Pf.

Ein Gasthof
nebst Garten u. Regelpfaden, in einer Kreisstadt an der Bahn, ist für 12,000 Mark zu verkaufen. Anzahlung 6000 Mark. Nähere Auskunft ertheilt Herr **Tenber** in Gnesen.

30 sehr schwere Mastochsen
verkauft
Dom. Rudnik b. Opalenica.
Dominium Pawlowo b. Welnau verkauft
10 Stück tragende Holländer Fersen und 2 sprungfähige Bullen.

Gr. Gerberstr. 23 III. Stock ein möblirtes Zimmer zu vermieten.
Für mein Colonialwaaren- und Desillationsgeschäft suche ich zum sofortigen Antritt einen jüngeren **zweiten Commis**, als auch **einen Lehrling** mit den nöthigen Schulkenntnissen. Polnische Sprache Bedingung.
O. Lachmann, Kosen.

Ein gebildetes Mädchen
(evang.) sucht unt. besch. Anspr. Stell. a. Stube d. Hausf. J. M. polnischred. Flator W. Br.
Einen Gefellen und einen Lehrling verlangt
C. Bader, Klempnermeister, Breitestr. 23.

Tüchtige Wirtheinnen, Fräul. zur Stube, sowie Stubenmdd. v. sofort od. a. 1. Jan. zu haben; Mädchen f. Alles gesucht durch **B. Anders, Mühlent. 26, Hotel Bellevue.**
Ein Mädchen von anständigen Eltern, welche schon conditionirt hat, jetzt dem Bruder wirthschaftet — selbiger heirathet — wünscht Stellung zum 1. Januar, auch früher, in einer Konditorei als Verkäuferin oder bei nicht zu kleinen Kindern. Persönliche Vorstellung kann stattfinden. Gef. Off. bitte zu senden unter **O. M. 1826** postl. Jarotschin.

Ein verheir. **Brenner** mit kleiner Familie, militärfrei, der polnischen, deutschen und russischen Sprache mächtig, immer im Dienst, sucht Stellung sub Nr. 7 **A. L.** durch die Exped. der Pos. Ztg.
Einen **Barbier-Gehilfen** verlangt **Fuhrig, Bergstr. 15.**

Ein Braumeister
mit guten Zeugnissen wird sofort gesucht. **Dominium Krut** bei Inowrazlam.
Zum 1. Dezember 1881 wird für eine Hotelwirthschaft nebst Colonialwaaren-Geschäft in einer Kreisstadt ein
Laden-Mädchen
von angenehmem Aeußern gesucht. Geällige Offert. werden unt. Nr. 101 A. B. der Pos. Ztg. erbeten.
Vom Militär entlassen, suche Stellung als **zweiter Beamter** oder unter Leitung des Prinzipals, sofort oder Neujahr. Offerten unter **A. D.** postlagernd Stutz erbeten.

Eine geübte Plätterin ist zu erfragen **Wilhelmstr. Nr. 27.**
Familien-Nachrichten.
Heute Morgens 8 Uhr verschied nach kurzem Leiden unsere innig geliebte unvergeßliche Mutter und Schwiegermutter, Frau **Gutschke Friederike Boelter**
geb. Schwarz,
was wir tiefbetrübt Bekannten und Verwandten statt beider Anwesenheit mit der Bitte um stille Theilnahme mittheilen.
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 2 Uhr statt.
Libartow und Rostow.
den 10. November 1881.

Die trauernden Hinterbliebenen
Mittwoch früh 4 Uhr starb an kurzem Krankenlager an Altersschwäche unsere liebe Schwieger- und Großmutter **Caroline Meißner**, geb. v. Lipska, im nicht ganz vollendeten 80. Lebensjahre.
Freunden und Bekannten die Anzeige mit der Bitte um Theilnahme.
Posen, den 10. November 1881.

Rudolph Meißner, im Namen der Hinterbliebenen, die Beerdigung findet am Sonntag, den 13. d. M., Nachmittag 3 Uhr, von der Leichenhalle des Halldorffkirchhofes aus statt.
Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich meinen tiefgefühltesten Dank.

Robert Teuber.
Besten Dank allen Freunden und Bekannten für die herzlichen Wünsche zu unserer silbernen Hochzeit.

Verein für Geselligkeit.
Sonabend, 8 Uhr:
Ballotement.
Sonntag, 8 Uhr:
Gesellschaftsabend.

Berliner Weibier-Hall.
Ballischei 5.
Zur Eröffnung des von mir übernommenen Lokals
Sonabend, d. 12. Novbr. 1881.

Cisbeine, warme und kalte Küche, prompte Bedienung. Abends **N. Pudelewicz**

Heute Karpen
mit Sauerkraut und Enten-Fricassee.
F. W. Mewes, Schützenstr. 5.

Stadt-Theater.
Freitag, den 11. November 1881.
Mit neuen Costumen u. Requisiten
Carmen.
Oper in 4 Akten von Georges Bizet.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.
Freitag, den 11. November 1881.
Patinska. Komische Operette in 3 Akten mit neuen Costumen von F. Zell und R. Genée. Musik von F. v. Suppé.
Die Direction **B. Heilbronn.**

Auswärtige Nachrichten.
Verlobt: Fräul. Henriette Baumbach mit Fräul. Leopold Silberberg in Ludenwalde-Halle a. S. Fräul. Emma Ledenwalde-Halle a. S. Fräul. Emma Ledenwalde-Halle a. S. Fräul. Emma Ledenwalde-Halle a. S.

Geboren: Ein Sohn: Fräul. Wilibald Vimmer in Berlin. Fräul. Felix Ebel in Berlin. Fräul. Carl Vichow in Berlin. Fräul. Boges in Berlin. Fräul. See Schering in Berlin. Fräul. von Gohler-Zichtau in Zichtau. Fräul. C. F. Nocheid von Inverleith. Fräul. Himmelstür bei Silesheim. Für die Inzerate mit Ausnahm des Sprechsaals verantwortlich: Berleauer